№ 296 Donnerstag, den 18. Dezember 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Nach der Schlacht.

Der flagrante Rechts- und Verfassungsbruch, den die Mehrheit des Reichstages unter Verhöhnung der Geschäftsordnung, unter Verletzung aller parlamentarischen Rechte durch die gewaltthätige Annahme des Zolltarifs in der Nacht zum Sonntag verübt hat, wird von der Oppositionspresse gleich und einmütig aufs Schärfste gebrandmarkt. Die Regierungs- und reaktionäre Presse ist natürlich in einen Freudenparoxysmus verfallen. Selbst die „Nordd. Allgem. Ztg." leistet sich den Luxus einer sechs Zeilen langen „eigenen" Meinung, worin sie dem „entschlossenen pflichtgetreuen Ausharren der Mehrheit" Kränze flicht. Sehr zutreffend bemerkt demgegenüber die „Nat.-Ztg.", deren an die besseren Zeiten des Nationalliberalismus erinnernder Standpunkt während des ganzen Zollkampfes Anerkennung verdient:

„Graf Bülow und Graf Posadowsky schüttelten einander die Hände, und sie wurden von einer Anzahl Abgeordneter zu dem Ergebnis beglückwünscht. Dazu war insofern Anlaß vorhanden, als vermöge der von der Regierung mit ihrer Vorlage eingeschlagenen Methode und der notorischen Unfähigkeit der Mehrheit, eine ordnungsmäßige Durchberatung zu leisten, lange Zeit eine Niederlage der Regierung höchst wahrscheinlich gewesen war; diese ist verhütet worden, zuletzt indem die Mehrheit durch den leichten Heroismus, eine Nacht zu opfern, sich der für sie unmöglichen monatelangen Pflichterfüllung endgiltig entzog. So ist der äußere Abschluß erreicht worden, dessen sachliche und politische Bedeutung völlig in Dunkel gehüllt ist und erst durch die weitere Entwickelung der Dinge sich ergeben kann".

Daß mit der Annahme des Zolltarifgesetzes und des darin eingekapselten Tarifes, dessen Sätze allgemein überhaupt nicht bekannt sind, noch bei weitem nicht alles erreicht ist, giebt auch das Berliner Bündlerblatt zu: Es sagt:

„Nicht am Ende des Kampfes stehen wir, sondern nur am Ende eines Teilgefechts. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird der Kampf um die Handelsverträge sehr bald entbrennen. Im Reichstage wurde schon in der Nacht zum Sonntag das Gerücht kolportiert, daß der eine oder der andere Handelsvertrag noch diesem Reichstage werde vorgelegt werden; die verbündeten Regierungen hätten bereits in aller Stille Vorverhandlungen geführt, deren bisheriges Ergebnis die Hoffnung erwecke, daß der erste von den neuen Handelsverträgen noch in diesem Frühjahr den Reichstag beschäftigen werde."

Während die „Germania" in verlegener Bescheidenheit den Zentrumsjuristen, die es fertig gebracht haben, das Recht ins himmelschreiendste Unrecht zu verkehren, einen etwas elegischen Dank ausspricht, überläuft die „Kreuzztg." ein Wonneschauer nach dem anderen, daß es gelungen sei, die „revolutionären Obstruktionsparteien" niederzuwerfen. Ob dem konservativen Hauptorgan noch keine Ahnung aufgedämmert ist, welche Folgen die Thätigkeit der revolutionären Mehrheit haben wird, deren Endziel der Umsturz aller parlamentarischen Ordnung gewesen ist? Man wird ja nach dem Wiederzusammentreten des Reichstages im Januar bald erkennen, wohin die Gewaltherrschaft der Mehrheit das parlamentarische Schiff getrieben hat.

Deutsches Reich.

Zur gestrigen Frühstückstafel bei dem Kaiser und der Kaiserin waren der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Graf Goetzen und der Benediktinerbischof Cassian Spiß, der sich nach Dar-es-Salaam begiebt, geladen.

König Georg von Sachsen von neuem erkrankt. Nach zwei fieberfreien Tagen ist am Montag abend beim König eine Temperaturerhöhung bis 38,8 Grad eingetreten. Der König muß, da auch der Husten noch lästig ist, das Bett hüten.

Proteste gegen den parlamentarischen Staatsstreich. Aus Itzehoe wird der „Volksztg." gemeldet: In einer äußerst zahlreich besuchten Protestversammlung gegen die Gewaltherrschaft im Reichstage wurde nach einem Vortrage des nationalsozialen Redakteurs Weinhausen-Berlin folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige, von Angehörigen der verschiedensten Parteien besuchte öffentliche nationalsoziale Versammlung protestiert mit Empörung gegen das Vorgehen der Mehrheit im Reichstage, die die Geschäftsordnung bricht und ändert, wie ihr das gefällt. Die Geschäftsordnung ist die Garantie der Gerechtigkeit im parlamentarischen Leben. Die Versammlung spricht allen den Abgeordneten ihre warme Anerkennung aus, die in diesen Tagen mit Anspannung ihrer Kräfte für die Freiheit und das Brot des Volkes gekämpft haben." Aus Nürnberg geht der „Volksztg." folgendes Telegramm zu: „Die Mittelfränkische Handwerkskammer faßte eine Resolution, die ihr Bedauern über die Annahme des dem Handwerk und dem Arbeiterstande ungeheure Lasten aufbürdenden Zolltarifs durch den Reichstag ausspricht und die bayerische Regierung auffordert, im Bundesrat auf die Nichtgenehmigung des Zolltarifes hinzuwirken. — Diesen Protesten werden noch unzählige andere folgen. Sie zeigen am besten das schreiende Unrecht, das von der nur einer ungerechten Wahlkreiseinteilung ihr Dasein verdankenden Parlaments-Mehrheit dem deutschen Volke angethan ist.

Agrarische Sezessionisten. Das Berliner Blatt des Bundes der Landwirte bemerkt zu dem im nächsten Jahre bevorstehenden Reichstagswahlkampfe: „Unsere Zeit bietet für Halbheit keinen Platz mehr. Für oder wider! Das ist die Losung des nächsten Kampfes. Mit schönen Worten darf sich die ländliche Wählerschaft diesmal nicht kirren und ködern lassen. Sie muß die Männer ihres Vertrauens sorgsam prüfen und ihre Entscheidung dieser Prüfung entsprechend fällen. Besser ein kleines Häuflein fester Männer, die unter keinen Umständen ein Opfer ihrer Ueberzeugung bringen, als eine verhältnismäßig große Schar solcher, welche im entscheidenden Augenblicke nicht mehr zu haben sind. Uns ist unser nächster Kampfweg klar vorgezeichnet." — Diese etwas dunkel lautende Drohung wird durch die Meldung einer parlamentarischen Korrespondenz erhellt, daß diejenigen 49 Mitglieder des Bundes der Landwirte, die für den Antrag des Abgeordneten von Kardorff eingetreten sind, an ihrer Spitze der gesamte schlesische Großgrundbesitz, noch vor der Wiederaufnahme der Reichstagssitzungen ihre Scheidung vom Bunde vollziehen werden. Die deutsch-konservative Fraktion hatte am Montag eine Sitzung. In dieser wurde die Stellungnahme zu der am Sonnabend abend erschienenen Erklärung des Bundes der Landwirte besprochen, in der allen denjenigen Mitgliedern der Mehrheitsparteien, die für den Zolltarif stimmten, der Krieg erklärt wird. Wie verlautet, soll in einer Resolution eine Mißbilligung des Verhaltens des Vorstandes des Bundes der Landwirte ausgesprochen worden sein

Für die Diätengewährung tritt nunmehr die „Kölnische Zeitung" ein, nachdem sie bisher dieselbe bekämpft hat. Die Regierung könne auf die Kämpfe ein versöhnendes Licht werfen, indem sie einen Wunsch erfüllt, in welchem so ziemlich alle Parteien sich begegnen: die Regierung kündige schleunigst eine Vorlage an, die für die folgenden Legislaturperioden Anwesenheitsgelder — nicht Diäten — einführt. Weiterhin verlangt das Blatt, die Regierung möge mit sorgsamer Hand aus dem Zolltarif die Ungeheuerlichkeiten und Unstimmigkeiten, die agrarischer Trotz in die Kommissionsfassung verschleppt habe, beseitigen.

Die Novelle zum Börsengesetz soll doch noch in dieser Session dem Reichstage vorgelegt werden, so muß man bei dem offiziösen Charakter der „Berl. Pol. Nachr." annehmen. Es wird in dem Artikel so dargestellt, als ob zur Ergänzung der Zolltarifvorlage diese Novelle eine entsprechende Berücksichtigung der Bedürfnisse des Handels darstelle. Deshalb sei „es unerläßich, daß in unmittelbarem Zusammenhange mit der grundlegenden Neuordnung unserer Zoll- und Handelsverhältnisse auch dazu geschritten wird, wenigstens diejenigen Bestimmungen des Börsengesetzts einer Revision zu unterziehen, welche dazu geführt haben, Treu und Glauben, die Grundlagen des ganzen Handels, vielfach in bedenklicher Weise zu erschüttern, dadurch die Thätigkeit unserer Börsen lahm zu legen und ihre Bedeutung für das heimische Erwerbsleben zu vermindern." Dieß „Berl. Pol. Nachr." glauben, daß dieselbe Mehrheit, welche der Zolltarifvorlage zugestimmt, auch der Börsengesetznovelle zustimmen werde. — Ohne die Parteien der Linken aber, welche gegen die Zolltarifvorlage gestimmt haben, würde die Novelle zum Börsengesetz schwerlich Aussicht haben.

Die Staatsbürger-Zeitung" lehnt die Verantwortlichkeit für das Treiben des Grafen Pückler für die Antisemitenpartei im redaktionellen Teil ab, verbreitet dagegen die wüste Rede Pücklers in einem Blatt, das zum Abonnement für die „Staatsbürger-Zeitung" auffordert. Bezeichnend ist, daß für dieses Blatt Pückler als verantwortlich zeichnet.

Die letzten Ansprachen des Kaisers gegen die Sozialdemokratie werden nach dem „Vorwärts" nicht nur in den Fabriken angeschlagen und verteilt, sondern auch in der Armee als Flugblätter vertrieben! So wird aus Fulda gemeldet, daß das Offizierkorps des Kurhessischen 2. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 47 die betreffenden Ansprachen des Kaisers in Essen und in Breslau durch den Druck vervielfältigen und als Flugblätter an das Regiment hat verteilen lassen.

Die Einigung zwischen der sozialdemokratischen Partei und der polnisch-sozialistischen Partei ist nunmehr vollzogen. Die beiden streitenden Teile haben sich, der Breslauer „Volkswacht" zufolge, auf gemeinsame Beschlüsse geeinigt, deren Grundlage das Parteiprogramm der Partei ist. Die Aufstellung der Kandidaten erfolgt selbständig durch die einzelnen Wahlkreise.

Das Verfahren gegen den „Vorwärts" wegen Beleidigung Krupps ist nunmehr eingestellt worden.

Redakteur Hoffmann vom Polenblatt „Gornoslaczak" in Kattowitz hat sich nach oberschlesischen Blättern der Strafvollstreckung durch die Flucht ins Ausland entzogen. Die Fesselung des Redakteurs Hoffmann in Beuthen hat bekanntlich vor einigen Monaten großes Aufsehen erregt.

Ein neuer polizeilicher Mißgriff wird abermals aus Beuthen O.-S. gemeldet. Dort wurde vor dem Bahnhofe der Droschkenbesitzer Bonk, der der Aufforderung eines Polizisten, sich von dem Platze zu entfernen, nicht nachkam, verhaftet, beschimpft, geschlagen und gefesselt nach dem Polizeigefängnis transportiert. Vom Gericht wurde Bonk freigesprochen.

Der Konflikt mit Venezuela.

Für die Expedition nach Venezuela nehmen nach der „Voss. Ztg." in den nächsten Tagen die Kreuzer „Niobe", „Ariadne" und „Amazone" die letzte Ausrüstung in Wilhelmshaven an Bord.

Die Durchführung einer Blockade stößt auf Schwierigkeiten bei den Vereinigten Staaten. Nach Privatmitteilungen aus London wird aus Washington telegraphiert, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Union ihre passive Haltung aufgeben werde, falls der Versuch gemacht würde, die Friedensblockade gegen amerikanische Schiffe durchzusetzen. Staatssekretär Hay teilte Deutschland mit, amerikanische Schiffe dürften nicht aufgehalten werden, außer wenn die Behinderung sich auf die gesamte Schiffahrt erstrecke. Die Note mißbilligt jegliche Aufhaltung von Schiffen.

Die Beschlagnahme der venezolanischen Flotte ist doch noch nicht vollständig erfolgt. Am Freitag meldete „Reuters Bureau" zwar, daß die Beschlagnahme der venezolanischen Flotte vollendet sei, nach einer „Reuter"-Meldung vom Montag aber ist das venezolanische Kriegschiff „Miranda" entkommen und in Maracaibo angekommen. Die venezolanische Regierung meldet, das Kanonenboot „Panther" gehe nach Maracaibo ab, um die Forts zu zerstören.

Zu der Beschießung von Puerto Cabello meldet „Wolffs Bureau" vom Montag aus Caracas:

Das englisch-deutsche Ultimatum wurde in Puerto Cabello um 4½ Uhr überreicht. Das Bombardement begann um 5 Uhr. Das Ultimatum war gerichtet an den Zollkontrolleur und besagte:

„Wir beehren uns, Ihre Aufmerksamkeit auf folgende Thatsachen zu lenken. Der britische Dampfer „Topaze", welcher hier Kohlen auslud, wurde vor kurzem konfisziert und geplündert; die Offiziere und die Mannschaft wurden einer sehr unwürdigen Behandlung unterworfen, ihnen aber schließlich die Rückkehr auf ihr Schiff gestattet. Gestern nun ist der Kapitän gezwungen worden, seine Flagge niederzuholen. Der amerikanische Vize-Konsul hat uns mitgeteilt, daß dieses durch die Bevölkerung herbeigeführt worden ist, ohne daß sich die Ortsbehörde eingemischt hätte. Wir ersuchen Sie, sofort dem Chef des britischen Geschwaders im Namen der venezolanischen Regierung für diese der britischen Flagge zugefügte Schmach völlige Genugthuung zu geben und dafür Garantie zu leisten, daß ähnliche Vorfälle sich nicht wiederholen, und daß die deutschen und englischen Bewohner dieses Hafens nicht mehr belästigt werden. Wenn wir Ihre Antwort nicht um 5 Uhr nachmittags in den Händen haben, werden wir die Forts, und wenn das Feuer erwidert werden sollte, auch das Zollhaus zerstören. Deshalb richten wir an die gesamten Kommandostellen der Stadt die Aufforderung, die Gefangenen und das Militär aus der Festung zu entfernen, um Verlust an Menschenleben zu vermeiden und Schritte zu thun, um zu verhindern, daß nichtautorisierte Personen das Feuer erwidern. Weder die deutsche noch die englische Regierung wünscht sich in die Angelegenheiten von Privatpersonen zu mischen, und die Beschlagnahme der venezolanischen Regierungsschiffe ist nur erfolgt, um die herkömmliche höfliche Behandlung zu erzwingen und Genugthuung zu erhalten für unzählige Beleidigungen, für die wir noch immer auf Entschuldigung warten. Montgomerie, Chef des britischen Geschwaders. Scheder, Chef des deutschen Geschwaders."

Die Kommandanten der „Vineta" und „Charybdes" erhielten folgende Antwort: „Wir beehren uns, auf Ihre Benachrichtigung, durch eine Kommission, bestehend aus dem amerikanischen, dem italienischen und dem dominikanischen Konsul, zu antworten. Die Behörden dieses Hafenplatzes haben die Niederholung der britischen Flagge auf dem „Topaze" keinen Vorschub geleistet. Die That ist nur von der Bevölkerung begangen wegen der Vorfälle in La Guaira. Die Verhaftungen sind auf höheren Befehl erfolgt und die Verhafteten sind dann auf höheren Befehl wieder freigelassen worden. Die hiesigen Deutschen und Engländer erfreuen sich vollständiger Garantien. Es folgen die Namen der Ortsbeamten" Diese Antwort wurde um 5 Uhr dem italienischen Konsul ausgehändigt, der,

als die Beschießung begann, dies den Schiffen durch Signale bekannt gab.

Bei der Beschießung von Puerto Cabello töteten nach Londoner Privatnachrichten die Granaten der Kriegsschiffe „Charybdis“ und „Vineta“ einen Deutschen und zwei eingeborene Dienstboten außerhalb der Stadt.

Die Vorgeschichte des deutsch-englischen Vorgehens gegen Venezuela ist dem englischen Parlament jetzt in einem Blaubuch mitgeteilt worden.

Der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, hat auch den Schutz der italienischen und holländischen Unterthanen übernommen.

Ausland.

Italien.

Der König von Italien empfing den bisherigen deutschen Botschafter Grafen von Wedel in Abschiedsaudienz. Der Empfang dauerte längere Zeit. Der König unterhielt sich sehr herzlich mit dem scheidenden Botschafter.

Der italienische Minister Prinetti erklärte in der Kammer, er glaube nicht, daß die bevorstehenden handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland sehr ernsten Schwierigkeiten begegnen würden. Die italienische Regierung werde den Handelsvertrag mit Italien nicht kündigen.

Frankreich.

Der Marseiller Streik beendet. Alle Arbeiterverbände, mit Ausnahme der eingeschriebenen Seeleute haben beschlossen, die Arbeit wiederaufzunehmen, auch von den letzteren ist eine große Anzahl bereit, sich wieder anmustern zu lassen. Der Ausstand ist thatsächlich beendet. Die Quatarbeiter, Kohlenträger und Rollkutscher hatten sich gestern früh vollzählig zur Arbeit eingefunden.

Portugal.

Der König ist gestern von seiner Reise ins Ausland wieder in Lissabon eingetroffen; es wurde ihm ein glänzender Empfang bereitet.

Provinzielles.

Schönsee, 16. Dezember. Herr Rothermundt hat für seine Güter Neu-Schönsee und Gruneberg von der Ansiedelungskommission insgesamt 860 000 Mk. erhalten; außerdem sind ihm noch Forderungen für Rübenlieferungen rc. im Betrage von rund 30 000 Mk. zugebilligt worden. Die Ansiedelungskommission hat jetzt im ganzen 14 Güter im Kreise Briesen erworben, deren Areal rund 15 Prozent der gesamten Kreisfläche beträgt. — Herr Gendarm Röhl, der wegen eines angeblichen dienstlichen Mißgriffs bei Festnahme eines Unbekannten vom Kriegsgericht verurteilt war, ist jetzt vom Oberkriegsgericht freigesprochen worden.

Tuchel, 15. Dezember. In großer Feuersgefahr schwebte gestern Nacht unser Städtchen; ein gegen Abend in dem Gaststalle des Hotelbesitzers Hinz ausgekommenes Feuer übertrug sich in kürzester Zeit auf das Hotelgebäude desselben und zerstörte dieses bis auf die Umfassungsmauern. Während die freiwillige Feuerwehr alles aufbot, um die sehr gefährdeten Nachbargebäude am Marktplatze zu halten und bei der grimmigen Kälte unverdrossen arbeitete, entstand, wahrscheinlich durch Brandstiftung, in der entfernter liegenden Konitzer Straße ein zweites Feuer in dem früher Kaufmann Schmelterschen Hause, welches mit Hilfe mehrerer auswärtiger Spritzen, die schließlich alle einfroren, erst gegen Morgen auf seinen Herd beschränkt wurde. In diesem Hause hatte sich einst die Königin Luise auf ihrer Flucht nach Königsberg eine Nacht aufgehalten.

Pr. Stargard, 17. Dezember. Ein schweres Jagdunglück traf den Rittergutsbesitzer H. in R. bei Pr. Stargard. Als er mit seinem Neffen von der Entenjagd heimging, entlud sich durch einen bedauerlichen Zufall sein Gewehr gerade in dem Moment, als er es sichern wollte. Hierbei wurde der Neffe in den rechten Arm getroffen und erlitt einen Splitterknochenbruch. Fortgesetzter, sorgsamster ärztlicher Thätigkeit gelang es, einer Amputation vorzubeugen, doch blieb der Arm des zu den besten Hoffnungen berechtigenden jungen Mannes dauernd geschwächt und sehr beschränkt leistungsfähig. Die verwitwete Mutter des 17jährigen Verletzten erhob daher Ersatzansprüche an ihren Schwager, der von fahrlässiger Verursachung des Unfalls nicht ganz freizusprechen und darum haftpflichtig war. Schließlich einigte man sich dahin, daß H. außer den Heilungskosten 8—900 Mark eine Abfindung von 5000 Mark zahlte. Für den Rittergutsbesitzer hatte, wie uns mitgeteilt wird, auf Grund seiner Haftpflichtversicherung der Stuttgarter Versicherungs-Verein einzutreten.

Marienwerder, 16. Dezember. Die Kleinbahn des Marienwerderer Kreises hat in der Zeit vom 28. September 1901 bis 30. Juni 1902, das ist das erste Betriebsjahr, einen Fehlbetrag von etwa 13 000 Mk. zu verzeichnen. In den ersten fünf Monaten dieses Betriebsjahres übersteigen die Einnahmen die Ausgaben bereits um rund 20 000 Mark. — Ein Zeichen dafür, daß die Marienwerderer Kleinbahn besser floriert, als die anderen Kleinbahnen im Osten.

Wehlau, 16. Dezember. Der Hilfsbahnarbeiter Preuß von hier befand sich auf dem Wege nach seiner Wärterbude, als der Personenzug Nr. 544 ihn auf der Strecke erfaßte. P. wurde zu Boden geworfen und erlitt schwere Verletzungen. Es ist den Streckenbeamten infolge dieses Vorfalles verboten worden, die gefährdeten Gleisstrecken zu betreten.

Insterburg, 16. Dezember. In der Nacht zum Sonntag geriet auf dem Rangierbahnhofe der Rangier-Arbeiter Albrecht von hier auf bisher noch nicht aufgeklärte Art beim Rangieren unter die Räder und wurde vollständig zermalmt. — Erfroren ist der Schuhmacher Wiese aus Warnen. Er hatte sich zur Ablieferung einer Arbeit in ein benachbartes Dorf begeben. Auf dem Heimweg hat er sich verirrt und ist ermüdet auf dem Felde eingeschlafen.

Stralkowo, 16. Dezember. Für 30 Mark zwei Kinder. Ein russisches Ehepaar, dem Arbeiterstande angehörig, verkaufte seine beiden Kinder, einen Knaben von acht und ein Mädchen von sechs Jahren an ein hiesiges kinderloses Ehepaar für 30 Mark.

Inowrazlaw, 16. Dezember. Das hiesige Steinsalzbergwerk hat für 1902 eine Dividende von 5 Prozent gegen eine solche von 6 Prozent im Vorjahre in Aussicht gestellt.

Gr. Neudorf, 16. Dezember. Sonnabend abend, als der um 6 Uhr 17 Minuten hier eintreffende Personenzug aus Inowrazlaw erwartet wurde, zeigte sich, daß der an der Inowrazlawer Seite des Bahnhofes befindliche Signalmast nicht beleuchtet war. Als trotzdem der Zug eingefahren und darauf abgefertigt war, begaben sich die Beamten zu dem Maste und fanden, daß die Signallaternen herabgeholt und, nachdem deren Scheiben vollständig zertrümmert, weiter fortgetragen waren.

Bromberg, 16. Dezember. Die Ausführung des Ausbaues des Holzhafens in Brahemühe ist, wie die „Ostd. Rdsch.“ erfährt, gesichert. Eine Vorlage wird der Stadtverordnetenversammlung in nächster Zeit zugehen. — Die Dampfziegelei von L. Bollmann in Jägerhof wurde heute in der Subhastation von der Firma J. Bollmann & Co. für den Preis von 275 000 Mk. erstanden. — In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde anstelle des Herrn Werckmeister, der sein Amt niedergelegt hatte, Herr Rechsanwalt Baerwald zum Stadtrat gewählt. In die zweite vakant gewordene Stadtratsstelle wurde Herr Wenzel wiedergewählt. Herr Wenzel hatte seine Amtsniederlegung bekanntlich mit seinem hohen Alter motiviert.

Rawitsch, 16. Dezember. Der Speditionskutscher Michael Junkert überfuhr mit seinem Gespann, als er in übermäßig schnellem Tempo die Berlinerstraße entlang fuhr, die 78 Jahre alte Witwe Scholz. Die Frau trug mehrere Verletzungen davon und konnte nicht mehr von der Stelle, so daß sie mittelst Droschke nach Hause geschafft und in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Der rohe Wagenführer kümmerte sich garnicht um die Verletzte, sondern fuhr eiligst davon. Vor Jahr und Tag hat er bereits einmal einen Kupferschmiedemeister überfahren; es ist deshalb dieses Mal das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet worden.

Posen, 16. Dezember. Landesökonomierat Kennemann-Klenka hat, wie die „Pos. Ztg.“ wissen will, seinen Güterkomplex von etwa 70 000 Morgen der königl. Regierung testamentarisch vermacht. Seine Tochter, vermählt mit Herrn Jouanne-Groß-Jesiorty, erbt das Barvermögen.

Lokales.

Thorn, den 17. Dezember 1902.

Tägliche Erinnerungen.

18. Dezember 1786. K. M. v. Weber, geb. (Eutin).
1803. Herder, †. (Weimar).

— **Der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen** beruft für den 2. Januar 1903 eine außerordentliche Generalversammlung nach Berlin, um auf die Mängel hinzuweisen, die sich bei der Ausführung des Lehrerbesoldungsgesetzes herausgestellt haben, und darüber zu beraten, welche gesetzlichen Reformen nötig wären, um diese Mängel zu beseitigen. Die Versammlung findet im Viktoria-Lyceum, Potsdamerstraße 39, Gartenhaus part., statt.

— **Westpreußische Landesversicherungsanstalt.** Der ständige Ausschuß, bestehend aus den Beauftragten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, trat am Freitag zu einer Jahressitzung unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmann Hinze im Landeshause zu Danzig zusammen. Der Ausschuß genehmigte den Plan für Errichtung eines besonderen Gebäudes für die Landesversicherungsanstalt. Die an die Stadt zu zahlende Kaufsumme für den Bauplatz beträgt 130 470 Mark. Der Bau soll soll 465 000 Mk. kosten. In der Zeit vom 1. Januar bis 20. November 1902 lagen 356 Altersrenten- und 7095 Invalidenrenten-Anträge vor. Der Erlös für verkaufte Beitragsmarken betrug in den ersten 11 Monaten dieses Jahres 1 882 000 Mark gegen 1 821 125,45 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

— **Dem Verbande Ostdeutscher Industrieller,** der in seinen Geschäftsräumen in Danzig eine öffentliche Patentschriften-Ausgabestelle hat, ist vom kaiserlichen Patentamt folgende Mitteilung zugegangen: „In Warenzeichensachen wird, wenn es sich um Freizeichenermittelungen oder Löschungssachen handelt, es häufig erforderlich, urkundliches Material, wie Kataloge, Preislisten, Etiquetten und dergleichen zum Beweise der Verwendung von Zeichen, deren Freiheit behauptet ist, zu beschaffen. Die meisten der dem Patentamt überreichten Kataloge und Preislisten tragen im Druck nicht das Datum, das die Zeit ihres Erscheinens erkennen läßt; sie sind deshalb meistenteils — nach der ständigen Rechtsprechung des Patentamts — als Beweismaterial nicht verwendbar; auch die nachträglich für die Zwecke des patentamtlichen Verfahrens hinzugefügten schriftlichen Angaben genügen nicht, schon deshalb nicht, weil erst wieder bewiesen werden muß, von wem und wann und ob mit Recht die Vermerke gemacht worden sind. Die Folge davon ist, daß in zahlreichen Fällen zu zeugeneidlichen Vernehmungen geschritten werden muß. Diese werden aber von einem großen Teil des interessierten Publikums als Belästigung empfunden; dazu kommt, daß sie eine unerwünschte Verzögerung der Erledigung solcher Freizeichenermittelungen, mitunter über Jahresfrist hinaus, nach sich ziehen, da nicht selten die allein über die einschlägigen Fragen informierten Persönlichkeiten der Terminsladung zunächst nicht Folge leisten können usw. Es scheint deshalb, als läge es im eigenen Interesse der Fabrikanten und Kaufleute selbst, wenn sich sich entschließen würden, von vornherein bei der Ausgabe von Katalogen, Prospekten u. dergl. grundsätzlich an sichtbarer Stelle deren Erscheinungszeit durch den Druck anzugeben.“

— **Die Führung von Lohnbüchern** soll jetzt nach einem Bundesratsbeschluß auf die Kleider- und Wäschekonfektion ausgedehnt werden. Auf Grund des § 114 a der Gewerbeordnung hat der Bundesrat beschlossen: Für Betriebe, in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von Männer- und Knabenkleidern (Röcken, Hosen, Westen, Mänteln und dergleichen), Frauen- nad Kinderkleidung (Mänteln, Kleidern, Umhängen und dergleichen), sowie von weißer und bunter Wäsche im großen erfolgt — Kleider- und Wäschekonfektion —, wird die Führung von Lohnbüchern vom 1. April ab vorgeschrieben. In die Lohnbücher sind auch die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnung einzutragen, sofern Kost oder Wohnung als Lohn oder Teil des Lohnes gewährt werden soll.

uc. **Immer näher rückt die Weihnachtszeit,** das Fest der Freude, das Fest der Gaben heran. Das geheimnisvolle Walten gerade in dem Verkehr der Familienmitglieder unter einander, zwischen denen doch sonst Offenheit eine der bedeutendsten geförderten Tugenden ist, nimmt unter allgemeinem Einverständnis seinen Anfang. Verstohlen werden Geschenke angefertigt, um die nächsten Verwandten zu überraschen; emsig regen sich die Hände, um auch den auswärtigen Lieben eine Aufmerksamkeit zu teil werden zu lassen. Dann schwillt die Flut der Pakete zu einem mächtigen Strome an, den die Postbeamten nur unter Aufbietung aller Hilfskräfte eindämmen können. Die schwere Arbeit der Weihnachtspaketbeförderung kann das Publikum den vielgeplagten Beamten sehr erleichtern, wenn es die Vorschriften befolgt, die wie alljährlich auch in diesem Jahre von dem Reichspostamte in Erinnerung gebracht werden. Besonders ist zu beachten, daß mit den Weihnachtsversendungen bald begonnen werde, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkasten, schwache Schachteln, Zigarrenkisten u. s. w. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeit, Fett, Blut rc. absetzen, darf die Anfschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen die gelben Formulare zu Postpaketadressen für Paketaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Franko-Vermerk, den Nachnahme-Betrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Eil-Bestellung rc., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Paket auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C, W., SO. rc.) sowie die Nr. der Postanstalt anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert ausgeliefert werden.

— **Rayonerleichterungen.** Wenn der Augenblick auch noch nicht gekommen ist, wo die Stadt Thorn von ihrer engen Umklammerung der Festungswälle befreit wird, so ist doch die in Aussicht genommene Rayonerleichterung, die heute unsere Stadtverordneten beschäftigt, mit Freuden zu begrüßen. Wie verlautet, soll vorläufig der Durchbruch von zwei Straßen, und zwar vom Kriegerdenkmal nach der Culmer Chaussee und in der Fortsetzung der Klosterstraße nach der Mellienstraße erfolgen. Damit wäre zunächst eine bessere Verbindung mit der Culmer und Bromberger Vorstadt geschaffen. Eine Einebnung des Geländes, bezw. weitere Niederlegung der Wälle, soll vor der Hand mit Rücksicht auf die hohen Kosten nicht vorgesehen sein. Auch in Bezug auf die Bauten im Rayonbezirk sollen einige Erleichterungen vorgesehen sein; wie weit diesen Rechnung getragen wird, wird ja schon in nächster Zeit bekannt werden. Jedenfalls würde damit der erste Anfang zur Niederlegung der Wälle gemacht sein, was schon für etwaige spätere Unterhandlungen mit der Militärbehörde von wesentlichem Vorteil ist und dieselben erheblich erleichtert. Der Ausbau der beiden Straßen wird ganz bedeutende Kosten seitens der Stadt erfordern, man schätzt dieselben auf etwa 300 000 Mark, doch darf man vor dieser Ausgabe schon im Interesse des Verkehrs nicht zurückschrecken.

— **Zur Bekämpfung der Trunksucht** hat die dänische Polizei ein Mittel ersonnen, von dem sie sich den besten Erfolg verspricht. Sie hat nämlich die Verfügung getroffen, daß derjenige Gastwirt der einem Betrunkenen das letzte Glas verabreicht, die Kosten für die Verbringung des Berauschten in seine Wohnung und für eine etwaige Sachbeschädigung oder Körperverletzung aufzukommen hat.

— **Eisenbahnunfall.** Ein Zusammenstoß zweier Züge hat gestern, wie uns berichtet wird, bei der Station Weißenburg in Posen (zweite Station hinter Gnesen) stattgefunden, sodaß die Geleise gesperrt waren. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der gestern abend 10.48 Uhr hier fällige Zug 53 traf infolgedessen mit einer dreistündigen Verspätung in Thorn ein. Wie uns noch weiter gemeldet wird, stieß der von Bromberg nach Posen fahrende Zug 380 gestern abend beim Einfahren in den Bahnhof Weißenburg auf einen Güterzug, wodurch mehrere Wagen des Güterzuges vollständig zertrümmert wurden. Auch die Zugmaschine von Zug 380 erlitt starke Beschädigungen.

— **Ein Witterungsumschlag** ist seit gestern abend eingetreten. Der starke Frost ist gewichen, und in der vergangenen Nacht hat Frau Holle ihre Betten so sehr geschüttelt, daß heute morgen Weg und Steg mit einer dichten weißen Decke bedeckt waren. Auch die ersten Schlitten konnte man heute durch die Straßen fahren sehen. Leider scheint die Freude nicht lange dauern zu wollen, denn im Laufe des Vormittags stellte sich Regen- und Tauwetter ein, so daß die schöne Schneedecke bald wieder verschwinden dürfte. Ob jetzt vielleicht der don Falb prophezeite „milde Winter“ beginnt?

— **Auf das Bestreuen der Bürgersteige** mit Sand oder Asche machen wir hierdurch aufmerksam. Für etwaige Unglücksfälle bezw. Schäden, die durch Unterlassen des Streuens entstehen, sind die Hausbesitzer haftbar.

t. **Submission.** Heute vormittag 11 Uhr stand im Stadtbauamte Termin an, zur Vergebung der Lieferung von 300 Kubikmeter Feldsteinen zur Instandsetzung der 4 städtischen Chausseen. Gebote wurden abgegeben von den Herren Grosser, G. Soppart, August Herzberg und Ferrari. Die Preise schwankten zwischen 5,50 Mk. und 9 Mk. pro Kubikmeter.

t. **Verhaftung.** Heute früh wurde auf der Leibischer Chaussee ein Artillerist im Drillichanzuge, der auf dem Wege nach Rußland war, verhaftet. Der Mann hatte sich gestern heimlich aus seiner Kaserne entfernt, im Gaststall von Bielawi genächtigt und wallte, halb erfroren, nach dem gelobten Lande des Rubels und der Knute.

ll. **Oberkriegsgericht.** Der Sergeant Fengler der 2. Komp. Inf.-Regts. Nr. 21, dem am 30. Oktober auf der Eisenbahn zwischen Weichselthal und Schulitz aus dem Abort eines Bahnwagens ein Arrestant entsprungen, war vom hiesigen Kriegsgericht von der Anklage des fahrlässigen Entweichenlassens eines Gefangenen freigesprochen. Gegen dieses Urteil hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht verurteilte Fengler zu drei Tagem gelindem Arrest.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 0 Grad.
— **Barometerstand** 27,9 Zoll.
— **Wasserstand** der Weichsel 1,05 Meter.
— **Verhaftet** wurde 1 Person.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten ein Anhängetäschchen mit einem Taschentuch, zurückgelassen ein Pelzmuff bei Pardon, altstädtischer Markt, zugelaufen eine hellgelbe große Dogge.

Mocker, 17. Dezember. Eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung fand gestern nachmittag von 3 Uhr an unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Herrn Falkenberg im Amtshause statt.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung lag der mit der königlichen Fortifikation in Thorn abzuschließende Vertrag wegen Benutzung 2c. der fortifikatorischen Straßenstrecken der Eichberg-, Wasser- und Wilhelmstraße vor. Der Vertrag wurde in allen seinen Teilen genehmigt, u. a. enthält derselbe auch die Bestimmung, daß im Kriegsfalle alle Rohre aus der Erde herausgerissen werden müssen. — Der Bau eines Geräteschuppens auf dem hiesigen Kirchhofe wurde einstimmig genehmigt. Die Arbeiten wurden dem Bauunternehmer Straszewski für 179 Mark übertragen. — Auch der Pflasterung des Zufuhrweges nach dem Kohlenschuppen der Gasanstalt wurde zugestimmt. Von einer Ausschreibung wurde abgesehen. Auf Vorschlag des Herrn Gem.-Vertr. Born wurden die Arbeiten dem Steinsetzmeister Grosser zu den üblichen Bedingungen mit 10 % Abgebot übertragen. Der Kostenaufwand beläuft sich auf 2200 Mk. — Von den Beschlüssen der Gasdeputation wird Kenntnis genommen. Die bis jetzt angemeldeten 40 Hausanschlüsse werden der Firma Karl Franke übertragen, weitere Arbeiten der Firma Born & Schütze. — Wegen Ueberlassung des Gases zum Privatgebrauche ist vom Gemeindevorstand ein Statut ausgearbeitet worden, das Herr Gemeindevorsteher Falkenberg zur Verlesung bringt. Der Preis des Gases wird hiernach pro Kubikmeter für Beleuchtungsgas auf 20 Pfennig und für Kochgas auf 16 Pfennig festgesetzt. Die Versammlung erklärt sich hiermit einverstanden. Gleichzeitig teilt Herr Gemeinde-Vorsteher Falkenberg mit, daß der Eisenbahnfiskus nach einer gestern eingegangenen Mitteilung sich bereit erklärt hat, den Bahnhof mit Gas zu erleuchten. Es werden ständig 60 Flammen brennen, so daß der Gasanstalt dadurch eine hübsche Einnahme erwächst. — Bei dem mit der Firma Born & Schütze abgeschlossenen Vertrag betr. den Bau des Wasserwerks macht sich eine Aenderung nötig, da zumteil größere Rohre gelegt werden sollen, wodurch ein Mehraufwand von 1932 Mk. entsteht. Auf der anderen Seite soll eine Ersparnis von 7200 Mk. dadurch herbeigeführt werden, daß 1000 m Rohre weniger gelegt werden. Die nach Abzug von 1932 Mk. verbleibende Summe von 5268 Mk. soll zur Anschaffung größerer Maschinen und Pumpen verwendet werden, so daß in dem allgemeinen Kostenanschlag keine Aenderung eintritt. Auf eine Anfrage des Herrn Gem.-Vertr. Walter teilt Herr Gem.-Vorst. Falkenberg mit, daß anfangs beabsichtigt war, auch die Feldstraße mit Gas zu beleuchten. Diesen Plan wolle man jetzt fallen lassen, so daß infolgedessen 1000 Meter Rohre weniger gebraucht werden. — Nach einer weiteren kurzen Aussprache wird die Aenderung des Vertrages in der vorgeschlagenen Weise genehmigt. — Für die Kassenrevisionskommission werden zu Mitgliedern gewählt die Herren Bauer und von Garczynski. — Für die Hinterbliebenen des Lehrers Zimmermann wird das Gnadenquartal in Höhe von 375 Mk. bewilligt. Die Versammlung beschließt, die Regierung um Rückerstattung des Betrages zu ersuchen. — Bezüglich der Namensänderung verschiedener Straßen schlägt Herr Gem.-Vorst. Falkenberg vor, die Feldstraße nach Herrn Landrat von Schwerin Schwerinstraße zu nennen, da sich derselbe um die wirtschaftliche Hebung Mockers sehr verdient gemacht habe. — Dem Vorschlage wird zugestimmt. — Weiter sollen die Bergstraße in Kaiser-Friedrich-Straße, die Konduktstraße in Weißenburgstraße und die Elsnerstraße in Roonstraße umgetauft werden. — Herr Gem.-Vertr. Walter bemerkt hierzu, daß er jetzt schon kaum die Straßen kenne, wenn dieselben nun noch umgetauft würden, würde er sie überhaupt nicht kennen lernen. (Große Heiterkeit.) Wenn eine oder zwei Straßen anders benannt würden, habe er nichts dagegen, aber für eine Umtaufung aller Straßen sei er nicht. — Herr Gem.-Vorst. Falkenberg teilt mit, es müßten überall neue Straßenschilder angeschafft werden, da von den alten überhaupt nichts mehr zu sehen sei. Bei dieser Gelegenheit wolle man aber gleich die Straßen umtaufen, da dieselben doch früher zu willkürlich benannt worden seien. Für eine rasche Einbürgerung der neuen Namen werde Sorge getragen werden. — Weiter sollen die Gartenstraße Prinz Friedrich Karlstraße, die Brunnenstraße Sedanstraße, und die Mittelstraße Wörtherstraße genannt werden. — Herr Gem.-Vertr. Walter bemerkt, wenn nun einmal umgetauft werden soll, dann könne man doch auch eine nach dem früheren langjährigen Gemeindevorsteher Voß benennen. — Dem Vorschalge wird beigestimmt, und zwar soll die Rosenstraße künftig den Namen Voßstraße führen, ferner werden umgeändert die Rayonstraße in Schillerstraße, die Sandstraße in Bayernstraße, die Schützstraße in Moltkestraße, der Schulsteig in Goethestraße, die Schwagerstraße in Goßlerstraße, die Schweigerstraße in Blücherstraße und die Thornerstraße in Rösnerstraße (nach dem früheren Thorner Bürgermeister Rösner). — Herr Gemeinde-Vertr. Walter fragt, warum man die Straße nach dem Bürgermeister Rösner nennen wolle, derselbe habe doch nichts mit Mocker zu thun. — Herr Gemeinde-Vorsteher Falkenberg bemerkt, daß es in Mocker nicht genug berühmte Namen gebe, um die Straßen darnach zu nennen. — Herr Gemeinde-Vertreter Walter: Die Kommune kann doch nicht verlangen, daß wir uns alle berühmt machen (Heiterkeit). — Des weiteren wird noch die Waisenstraße in Prinz Heinrichstraße und die Wasserstraße in Fritz Reuterstraße umgetauft. — Die Umtaufung sämtlicher Straßen wird genehmigt. — Zum Schluß der öffentlichen Sitzung teilt Herr Gemeinde-Vorsteher Falkenberg mit, daß es in Mocker insgesamt 3040 Steuerpflichtige gebe, davon hätten nur 574 ihre Steuern bezahlt, ohne gemahnt zu werden, während 2466 gemahnt werden mußten. Ferner seien 530 Pfändungen vorgenommen worden, davon seien 400 von Erfolg und 130 fruchtlos gewesen. Er möchte doch an alle Steuerzahler öffentlich die Bitte richten, ihren Verpflichtungen pünktlicher nachzukommen. — Herr Gemeinde-Vertreter Walter meint, daß es wohl weniger von dem bösen Willen, als an dem Nichtkönnen der Betreffenden liege, wenn sie ihre Steuern nicht pünktlich bezahlten. Die Steuerschraube sei doch in Mocker in der letzten Zeit etwas zu sehr angezogen worden. — Herr Gem.-Vorst. Falkenberg entgegnet, daß die Steuern in diesem Jahre nicht höher, sondern 10 % niedriger wie im Vorjahre gewesen seien. Die Klagen über die zu hohen Steuern kämen aber jedenfalls daher, daß früher von säumigen Zahlern das Geld nicht abgeholt worden sei, während es jetzt abgeholt werde. — Hierauf wird die öffentliche Sitzung geschlossen.

Kleine Chronik.

* Professor Wilhelm Förster, der Direktor der Sternwarte in Berlin, hat sich zwar allen ihm zugedachten Ehrungen zu seinem 70. Geburtstag durch die Flucht nach der Schweiz entzogen, aber einer herzlichen Kundgebung seiner ehemaligen Schüler ist er doch nicht entgangen. Es hatten sich dazu mehr als 70 bedeutendere Gelehrte vereinigt, darunter auch mehrere Italiener, Russen und Amerikaner. Sie überreichten noch vor der Abreise ihrem Meister eine Adresse.

* Millionenerbschaftsprozeß. In dem seit drei Tagen in Berlin schwebenden Brandtschen Millionenerbschaftsprozeß wurde gestern der als Zeuge vernommene Makler Richard König aus Halberstadt wegen Verdachts der schweren Urkundenfälschung und Erpressung vom Staatsanwalt in offener Gerichtsverhandlung verhaftet.

* Bergarbeiter-Streik in Beuthen. Gestern früh sind in einem Schachte der Hohenzollerngrube 150 Mann wegen zu langer Schichtdauer und geringen Verdienstes nicht eingefahren. Durch Vermittelung der Direktion fuhren später 80 Mann ein, während 70 im Ausstand verharren.

* Aus Furcht vor Strafe hat sich nach dem „Boten aus dem Riesengebirge" ein Füsilier Gersmann vom Königs-Grenadier-Regiment in Liegnitz erhängt. Er war angezeigt worden, weil er den Befehl eines Unteroffiziers, eine Flasche frisches Wasser zu holen, nicht ausgeführt hatte.

* Explosion. Montag abend fand in einer Kohlengrube zu Champagnac ein Explosion schlagender Wetter statt, wodurch acht Arbeiter getödtet und sechs verletzt wurden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Dezember. Die Darmstädter Bank für Handel und Industrie ist durch Unterschlagungen und Bücherfälschungen des Depotverwalters Neßler um 700000 Mark geschädigt worden. Die Summe wird ermäßigt durch ein Effektenguthaben des Neßler in Höhe von 100000 Mk. Neßler ist seit Sonntag flüchtig.

Berlin, 17. Dezember. Heute mittag wurde eine 60jährige Witwe in ihrer Wohnung mit einer Schußwunde in der Stirn totaufgefunden. Da die Sachen durchwühlt waren, nimmt man Raubmord an.

Kiel, 17. Dezember. Der verschwundene Sohn des Polizeipräsidenten von Puttkammer wurde in Breslau aufgegriffen.

Dresden, 17. Dezember. Der König hat in der vergangenen Nacht gut geschlafen. Puls und Temperatur waren normal, doch muß der Patient noch das Bett hüten, da die katarrhalischen Erscheinungen fortdauern.

Triest, 17. Dezember. Die Pulvermühle in Isola ist in die Luft geflogen. Drei Arbeiter wurden getötet, mehrere verwundet.

Mailand, 17. Dezember. Der Ausstand der Angestellten der Straßenbahn ist infolge einer Einigung mit der Verwaltung der Bahn beendet.

Sofia, 17. Dezember. Vierundzwanzig mazedonische Arbeiter, welche von der Arbeit aus Bulgarien nach Mazedonien zurückkehrten, wurden am Grenzübergang bei Dubnitza von einer türkischen Patrouille niedergeschossen. Diese türkische Gewaltthat versetzt die ganze bulgarische Bevölkerung in heftige Erregung.

Madrid, 17. Dezember. Vor kurzem wurde die Regierung von der italienischen Polizei in Kenntnis gesetzt, daß ein gefährlicher Anarchist Alfredo Pierconti, Schuhmacher aus Siena, von der Gruppe New-York nach Spanien geschickt worden sei. Thatsächlich traf Pie c nti in Barcelona ein, ohne entdeckt zu werden. Heute gelang aber in Valencia seine Festnahme. Er trug eine Menge anarchistischer Aufrufe und andere kompromitierende Schriftstücke bei sich.

New York, 17. Dezember. Rockfeller hat der Universität Chicago wieder eine Schenkung von 1 Million Dollars gemacht.

Caracas, 17. Dezember. Das deutsche Kanonenboot „Panther" ist nach Maracaibo abgegangen, um die noch übrigen venezolonischen Kriegsschiffe aufzubringen.

Caracas, 17. Dezember. Auf die italienische Note hat Venezuela geantwortet, die italienischen Ansprüche könnten nicht vor Niederwerfung des Aufstandes in Erwägung gezogen werden. Es seien Gerichte in Venezuela vorhanden, um über die aus der Revolution entstandenen Ansprüche zu urteilen. Der italienische Ministerpräsident de Riva hat sich telegraphisch um Instruktionen noch Rom gewandt.

Standesamt Podgorz.

Vom 7. bis einschl. 13. Dezember 1902 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Gärtner Bogumil Baginski. 2. Sohn dem Arbeiter Otto Bubolz. 3. Tochter dem Arbeiter Zacharias Torbitzki-Piask. 4. Sohn dem Arbeiter Wladislaus Soboczinski-Rudak. 5. Tochter dem Besitzer Wilhelm Troyke-Balkau. 6. Tochter dem Stationsassistenten Gustav Gebeschke. 7. Sohn dem Gepäckträger August Kremin-Piask.

b. als gestorben: 1. Gastwirtsfrau Theofila Jablonski geb. Szarczewski, 37 J. 9 M. 23 T. 2. Arbeiter Johann Tober, 62 J. 11 M. 27 J.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Vizefeldwebel Friedrich Petermann-Rudak und Martha Holtz-Bärfelde bei Bernstein in Neumark. 2. Hilfsbremser Friedrich Dallige und Emma Wall-Rudak.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 16. Dezember 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 740—783 Gr. 147—153 Mk.
inländisch bunt 729—780 Gr. 138—150½ Mk.
inländisch rot 780 Gr. 143 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 696—738 Gr. 123 Mk.
Gerste: inländisch große 632—686 Gr. 113—134 Mk.
Hafer: inländ. 117—123 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz; stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,85 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 16. Dezember.

Weizen 142—150 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—122 Mk. — Gerste nach Qualität 116—123 Mk., Brauware 125—133 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 140 Mk., Kochware 150—170 Mark. — Hafer 120 bis 136 Mark.

Hamburg, 16. Dezember. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Dezember 27½, per März 28, per Mai 28½, per September 29½. Umsatz 1000 Sack.

Hamburg, 16. Dezember. Rüböl ruhig, loko 50. Petroleum fest. Standard white loko 7,00.

Hamburg, 16. Dezember. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Dezember 16,50, per Januar 16,35, per März 16,40, pr. Mai 16,55, per August 17,00, per Oktober 18,00.

Magdeburg, 16. Dezember. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 9,05 bis 9,40. Nachprodukte 75% ohne Sack 7,40 bis 7,60. Stimmung: Ruh. — Kristallzucker I. mit Sack 29,45. Brodraffinade I. ohne Faß 29,70. Gemahlene Raffinade mit Sack 29,45. Gemahlene Melis mit Sack 28,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Dezbr. 16,40 Gd., 16,50 Br., —,— bez., per Jan.-März 16,40 Gd., 16,50 Br., —,— bez., per Mai 16,60 Gd., 16,65 Br., 16,65 bez., per August 17,00 Gd., 17,05 Br., 17,05 bez., per Oktober-Dezember 18,05 Gd., 18,10 Br., 18,10 bez.

Köln, 16. Dezember. Rüböl loko 54,00, per Mai 51,50 Mk.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 17. Dezember.	Fonds fest.	16. Dezbr.
Russische Banknoten	216,15	216,15
Warschau 8 Tage	—,—	215,80
Oesterr. Banknoten	85,35	85,35
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,40	91,30
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,—	101,80
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,90	101,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,40	91,40
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	102,—	102,10
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,40	88,20
do. " 3½ pCt. do.	98,70	98,30
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,30	99,35
" " 4 pCt.	102,30	102,30
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	99,20	99,20
Türk. 1 % Anleihe C.	31,45	31,50
Italien. Rente 4 pCt.	103,40	103,40
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,40	85,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	188,25	189,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	201,10	200,75
Harpener Bergw.-Akt.	166,90	167,40
Laurahütte Aktien	205,25	206,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	—,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Dezember	156,50	156,75
" Mai	156,50	158,75
" Juli	—,—	158,—
" loco Newyork	79⅜	79⅞
Roggen: Dezember	137,50	138,50
" Mai	139,25	139,50
" Juli	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfus 5 pCt.

Philipp Elkan Nachfolger.

Zum Zwecke einer **Neu-Organisation** meines Geschäfts und der neu errichteten Filiale werden **bis zum 24. d. Mts.** folgende Artikel verkauft:

auf bisherige Preise:

Tafel-Services mit 25 % Rabatt.

Gaskronen u. Petroleum-Hängelampen mit 20 % Rabatt.

Der grösste Teil von **versilberten** und **Bronze-Waren** wird gleichzeitig zu **wirklich selten billigen Preisen** abgegeben.

Bekanntmachung.

Von den in Gemäßheit des landesherrlichen Privilegiums vom 2. Januar 1895 ausgegebenen $3^1/_2$ % **Anleihescheinen** der Stadt Thorn sind von uns zur diesjährigen Tilgung Anleihescheine im Gesamtbetrage von 42 000 Mark angekauft. Aus früheren Verlosungen stehen noch aus:

vom 1. April 1897 Lit. E Nr. 788 über 200 Mark.

Thorn, den 10. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Die Weihnachtsfeier in den städt. Anstalten findet in diesem Jahre wie folgt statt:

a) am 23. Dezember, nachmittags 5 Uhr im städtischen Krankenhause,

b) am 24. Dezember, nachmittags $3^1/_4$ Uhr im Wilhelm-Augusta-Stift,

c) am 24. Dezember, nachmittags 4 Uhr im Kinderheim, zugleich auch für das Waisenhaus.

Zur Teilnahme daran werden Wohlthäter und Freunde der Anstalten hierdurch ergebenst eingeladen.

Thorn, den 10. Dezember 1902.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste die bisher üblichen **Kollekte** für das Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß an jeder Kirchenthür Waisenhauszöglinge mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn, den 11. Dezember 1902.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der nächste **Ausbildungskursus für Hufbeschlagsschmiede** in der Lehrschmiede des Schmiedemeisters **Albrecht** in **Marienwerder** beginnt am **Montag, den 19. Januar 1903.**

Anmeldungen zur Teilnahme an demselben müssen unter Beifügung der Zeugnisse über erlangte Ausbildung **bis spätestens den 5. Januar** schriftlich **in unserem Polizei-Sekretariat** erfolgen, wo auch Einsicht in die Satzungen der Hufbeschlaglehrschmiede genommen werden kann.

Bei nachgewiesener Bedürftigkeit können den Teilnehmern an diesem Kursus, welcher 8 Wochen dauern wird, Unterstützungen bis zur Höhe von 5 Mk. wöchentlich gewährt werden.

Thorn, den 15. Dezember 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 18. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr
werde ich bei dem Besitzer **Wilhelm Röder** in **Mocker**

1 Hockling (1 Jahr alt),
1 Zucht-Sau, 7 Ferkel,
3 Läuferschweine,
1 Sopha, 1 Spiegel,
1 Glasspind

öffentlich zwangsweise versteigern.

Thorn, den 16. Dezember 1902.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Zahnkitt
zum **Selbstplombieren** hohler Zähne empfehlen **Anders & Co.**

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 19. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem Königlichen Landgericht hierselbst:

ca. 13 Mille Zigarren,
1 eisernen Geldschrank,
2 fast neue Schreibtische (nußbaum) u. 1 Pianino

öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Freitag, den 19. Dezember,
vormittags 10 Uhr
werde ich die **noch ausstehenden Forderungen** im

Alber & Schulz'schen Konkurse

in meinem Komptoir **versteigern.**

Gustav Fehlauer,
Verwalter.

Leistungsfähige
Nordhäuser Kornbranntwein-Brennerei
mit guter Kundschaft sucht für **Thorn** und Umgegend einen bei Restaurateuren und Wirten vorzüglich eingeführten thätigen

Vertreter.

Offerten unter **E. 1902** postlagernd **Nordhausen.**

Schneidiger Materialist,
der Lust zur Reisethätigkeit hat und mit Kontorarbeiten vertraut sein muß, für mein Kolonialwaren en gros-Geschäft per sofort bezw. 1. Januar verlangt.

Offerten mit Zeugnis-Kop., Photogr. und Gehaltsansprüchen sub **H. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein tüchtiger
Maschinenschlosser
findet dauernde Beschäftigung und kann sofort eintreten bei
Paul Baykowski,
Maschinenbauanstalt, Strasburg Wp.

---

1 erfahrene tüchtige Kinderfrau
wird gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Eine gute
Geige
ist preiswert zu verkaufen.
G Chaim Kantor, Schillerstr. 10, II.

Spielwaren sowie
Festgeschenke
in großer Auswahl
zu billigen Preisen empfiehlt
Raphael Wolff,
Seglerstraße 25.

Alfred Abraham

31 Breitestrasse 31
empfiehlt
in grösster Auswahl zu allerbilligsten Preisen:

Herren-Hemden	Damen-Hemden	Kinder-Hemden
Herren-Beinkleider	Damen-Beinkleider	Kinder-Beinkleider
Herren-Jacken	Damen-Jacken	Kinder-Jäckchen
Herren-Socken	Damen-Unterröcke	Kinder-Trikots
Herren-Taschentücher	Damen-Anstandsröcke	Kinder-Röckchen
Herren-Handschuhe	Damen-Blousen	Kinder-Gamaschen
Herren-Hosenträger	Damen-Handschuhe	Kinder-Häubchen
Herren-Kravatten	Damen-Strümpfe	Kinder-Strümpfe
Herren-Kragen	Damen-Gürtel	Kinder-Handschuhe
Herren-Manschetten	Damen-Schleifen	Kinder-Schürzen
Herren-Serviteurs	Damen-Schirme	Kinder-Taschentücher
Herren-Schirme	Damen-Schürzen	Kinder-Corsetts.

Portemonnaies · Zigarrentaschen · Brieftaschen. | Pompadours · Ballshawls · Fächer.

Pelz-Muffen. — Pelz-Kolliers. — Pelz-Baretts.

Fertig gestickte Kissen.
Kragen-, Manschetten-, Kravatten- und Taschentuch-Kasten.

CORSETTS in allen modernen Façons.

Ein Tiergartenlos
sollte auf keinem Weihnachtstisch fehlen.
(Ziehg. 10. Januar.)

Lose à M. 1 empf.
C. Dombrowski, M. Mathesius
und der Generalagent
Leo Wolff, Königsberg i. Pr.

Trockenes Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Weihnachts-Aepfel,
frostfreie, verschiedene Sorten empfehle äußerst billig. Für Militär und Vereine Vorzugspreise.
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Echtes
Hamburger Diamantmehl, feinstes Kaiserauszug-
aus vorj. Weizen, sowie
bestes Weizenmehl
empfiehlt billigst
Julius Janke,
Windstraße 1.

Ia Speisekarpfen
von vorzüglich reinem Geschmack und in bekannter Qualität bis nach Neujahr stets lebend vorrätig bei **A. Kirmes-Thorn** und ab **Teich Birkenau** bei Tauer.

Apfelsekt,
hervorragendste Qualität, von bestem Traubensekt kaum zu unterscheiden, außerordentlich bekömmlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.

Kelterei Linde Westpr.,
Kreis Flatow,
Dr. J. Schliemann.

Wiener Café Mocker.
Voranzeige.
Mittwoch, den 31. Dezember cr.:
Grosser
Sylvester-Maskenball.
Näheres Plakate und Inserate.

Heute Donnerstag,
abends von 6 Uhr ab:
frische
Grütz-, Blut- und Leberwürstchen
bei
W. Romann, Wurstfabrikant,
Breitestraße Nr. 19.



A. Petersilge.

Gestickte
Schuhe
angefangen und musterfertig
in
großer Auswahl
A. Petersilge,
9 Schlossstrasse 9
(Schützenhaus).

Ein Laden
in der **Seglerstraße** zu vermieten.
M. Berlowitz.

Hochherrschaftliche
Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 7.**

Herrschaftl. Wohnung,
Neustädtischer Markt 23, I. Etage bestehend aus 5 Zimmern, Badestube und Zubehör zu vermieten.

II. Etage mit Balkon (Aussicht z. Weichsel) z. vermieten **Bankstr. 4.**

Frdl. renov. Wohn., 2 Z., Küche u. Zb. sof. od. spät. zu verm. Bäckerstr. 3.

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

Ein möbl. fr. Zimmer a. W. a. m. Pens. ist zu verm. Bäckerstr. 47, part.

---

1 Lagerkeller und 1 Speicher
sogleich zu vermieten **Brückenstr. 14, I.**

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, 19. Dezember.

Altstädt. evangel. Kirche.
Abends 6 Uhr: Missionsstunde.
(Mission in Deutsch-Südwestafrika.)
Herr Pfarrer Jacobi.

Ev. Schule zu Regenzia.
Abends 7 Uhr: Missionsstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 296 Donnerstag den 18. Dezember. 1902.

Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(7. Fortsetzung.)

„Mrs. Fairfax darf dich nicht mit rotgeweinten Augen sehen, Barbara,“ mahnte der junge Mann mit erzwungenem Lächeln. „In der vornehmen Welt, in welche du jetzt eintrittst, weinen die Leute nicht; sie fühlen nicht tief genug für Tränen. Es ist das nicht gute Sitte, mußt du wissen, tief zu empfinden.“

„Dann werde ich nie „gute Sitten“ lernen,“ antwortete sie durch Tränen. „Du hast mich oft gescholten, daß ich auf augenblickliche Eingebung handle und leidenschaftlich sei und mich nicht beherrsche; aber schilt mich nicht, Mark, daß ich jetzt weine, laß mich klagen um mein besseres „Ich“, das ich hier zurückzulassen scheine — bei dir!“

„Warum solltest du dein besseres „Ich“ zurücklassen?“ fragte er weich.

„Weil ich fühle, daß ich noch selbstsüchtiger, noch eitler und unwerter werden werde, als ich es jetzt schon bin,“ versetzte sie. „O Mark, warum hast du mich nicht bei dir behalten? Warum hast du das häßliche Inserat beantwortet? Warum willst du mich jenen überlassen? Ich bin gar nichts, wenn fern von dir.“

„Barbara“ — die Worte drängten sich ihm widerwillig auf die Lippen — „du hattest die Freiheit, zu gehen oder bei mir zu bleiben. Ich habe dir freie Wahl gelassen.“

„Ich weiß es — ich weiß es! Und ich wählte das Gehen!“ stieß sie gebrochen hervor, indem sie ihr tränenbenetztes Antlitz emporrichtete. „Und jetzt, selbst wenn ich die Wahl rückgängig machen könnte, würde ich es nicht tun. Ich kenne mich, weiß, daß ich egoistisch, undankbar, schlimmer noch als undankbar bin; und trotzdem gehe ich, weil ich nicht anders kann.“

„Und ich kann nicht anders, als dich gehen lassen, erklärte er unwillkürlich. „Es liegt keine Undankbarkeit, kein Egoismus vor, Barbara. Es ist deine Pflicht, zu deinem Onkel zu gehen; er hat an dich Anspruch, wie ihn keiner außer ihm sonst haben kann.“

„Und hast du keinen Anspruch an mich? fragte sie in vorwurfsvollem Tone, indem sie hinüber nach dem Kamin ging, die eine Hand an den Sims lehnend, während sie das Gesicht ihm zuwandte mit einem Ausdrucke, wie er ihn nie zuvor darauf geschaut, ein Ausdruck, fast als wäre ihre Seele erwacht. „Hast du keinen Anspruch an mich,“ wiederholte sie. — „Du, dem ich alles verdanke — als kein anderer da war; als die, an welche ich Anspruch hatte, keinen Finger rühren wollten, mir zu helfen? Nun ich das weiß, es fühle — ja, in den tiefsten Tiefen meines Herzens — denkst du denn, daß ich da nicht gleicherweise eine Erniederung fühle, ihr Almosen anzunehmen? Und dennoch nehme ich sie an, weil sie mir so viel der irdischen Güter, nach denen ich schmachte, zu geben vermögen, ohne welche das Leben mir ein wertloser Besitz scheint.“

„Scheint dir das Leben ohne Reichtum wertlos?“ fragte er traurig. „Dann solltest du den Wechsel deines Schicksals nicht bedauern, Lord Elsdale verfügt über fürstlichen Reichtum, und es wird ihm eine Freude sein, dich mit den Beweisen davon zu überschütten.“

„An was denkst du?“ äußerte sie ganz unvermittelt. „Es gibt in deiner Seele einen Gedanken, den du vor mir verbirgst.“

„Nein,“ gab er mit einem eigentümlichen Sehnen im Blick zurück; „ich wunderte mich nur, von wem du dieses Verlangen nach Reichtum geerbt — von deiner Mutter gewiß nicht; und dein Vater besaß die Gier nach Gold nur aus dem Grunde, weil es ihm Vergnügen verschaffte, nicht weil es ihn groß machte.“

„Wie weißt du das?“ forschte sie, ihn jäh mit den dunklen Augen durchdringend anblickend. „Du hast meinen Vater nicht gekannt.“

Dunkles Rot schoß ihm bis an die Schläfen, und als er antwortete, hatte seine Stimme einen gepreßten Klang.

„Ich habe das so gehört,“ entgegnete er ausweichend; und dann herrschte momentanes Schweigen.

„Willst du mir etwas von jenen mitteilen?“ bat sie jetzt. „Erzähle mir doch von diesen neuen Verwandten, bei denen ich meine Zukunft verbringen werde. Du scheinst sie zu kennen; ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich denke immer, daß du mit ihren Verhältnissen bekannt bist.“

„Das ist eine wunderliche Idee,“ lächelte er; „doch ist die Stellung deines Onkels derart, daß sie ihn wohl bekannt macht. Er war in seiner Jugend, ehe er seine erste Gattin verlor, ein eifriger Politiker, und wenn nicht ihr Tod eingetreten“ — einen Moment schien ihm die Stimme zu versagen, doch nach einer kaum merklichen Pause fuhr er rasch fort — „hätte der Tod sie nicht hinweggerafft, so würde er in der Politik seines Landes eine hervorragende Rolle gespielt haben; aber sie starb in der Blüte des Lebens, und von da an gab er die Politik ganz auf und ward fast zum Einsiedler.“

„Er fühlte ihren Tod so tief?“

„Ja, er hat ihn tief empfunden — so tief, daß er kaum den Anblick des Kindes, dessen Geburt ihr das Leben gekostet, zu ertragen vermochte.“

„Das war sein ältester Sohn, vermutlich der, welcher bei einem Eisenbahnunfall das Leben verlor?“

„Ja, sein ältester Sohn. Nach seinem — nachdem er ihn verloren, verheiratete er sich zum zweiten Male. Seine zweite Gattin ist nach drei- oder vierjähriger Ehe gestorben, einen kleinen Knaben hinterlassend, das Kind, welches vor einigen Monaten ebenfalls gestorben ist.“

„Er scheint wirklich von schwerem Kummer heimgesucht worden zu sein,“ sagte Barbara teilnehmend.

„Ja, er hat schwer gelitten; betrachte es als deine Aufgabe, Barbara, ihm den Verlust der Seinen zu ersetzen, den Rest seines Lebens zu erheitern. Gewiß, mit solch einer Aufgabe vor dir brauchst du nicht zu zaudern, die Wohltaten, welche dein Onkel dir bietet, anzunehmen!“

Ein leises Rot färbte Barbaras schönes, gesenktes Antlitz; bisher hatte sie weiter keinen Gedanken gehegt als

den an die Spenden, welche sie empfangen sollte; der vereinsamte alte Mann, der Vaterstelle an ihr vertreten wollte, war nicht in Betracht gekommen.

„Wenn er so stolz ist, kann er nicht tief empfinden," bemerkte sie gedankenvoll, doch Mark fiel rasch ein:

„Nicht empfinden, weil er stolz ist!" rief er in voller Ueberzeugung von der Größe ihres Irrtums. „Nicht fühlen, weil er stolz ist! Nein, gerade durch seinen Stolz fühlt er schärfer, bitterer, als wenn er leutseliger wäre, Liebe, das darfst du nicht glauben, daß er, weil er reich und adelig ist, nicht unter seiner Vereinsamung und seinem Verluste leidet. Das ist in Wahrheit nicht der Fall; und er wird deine Liebe hochschätzen, dessen bin ich sicher. Du wirst ihm alle Ehrerbietung, die größte Hochachtung erweisen und recht geduldig sein, Barbara, in der Erinnerung alles dessen, was er gelitten hat."

„Du sprichst, als ob du diese Erinnerung selbst fühltest," schmollte sie, gereizt, daß er so wenig von seinem eigenen Bedauern über ihren Verlust äußerte. Dann fügte sie langsam hinzu: „Mark, man wäre fast versucht zu glauben, du wärest froh, mich los zu werden. Vielleicht bist du es wirklich; ich bin dir nur eine lästige Bürde gewesen."

„Froh?" wiederholte er mit plötzlich stockendem Atem, fast wie Schluchzen. „Froh, Barbara?"

Etwas in seinem Blicke, das verhaltene Schluchzen, was er mit Aufbietung seiner ganzen Selbstbeherrschung nicht zu unterdrücken vermochte, erschreckte sie und verursachte ein rascheres Pulsieren des eigenwilligen, leidenschaftlichen, doch liebevollen Herzens, das so schwer verwundet war und schmerzte, obgleich ihre höchsten Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten.

„Mark," rief sie, ihm die beiden kleinen zitternden Hände entgegenstreckend, „laß mich nicht gehen, behalte mich bei dir!"

Ihre Hände in den seinen pressend, lächelte er zärtlich und traurig zugleich.

„Wenn ich dir willfahrte, Barbara, würdest du die erste sein, die mir darob Vorwürfe machen würde. Ueberdies ist, daß ich dich ihm gebe, eine gewisse Sühne," setzte er, mehr zu sich selbst sprechend, hinzu. Das darauf folgende Schweigen war nur durch Barbaras lautes Schluchzen unterbrochen. „Kleines zartes Herz," fuhr Mark sogleich fort in einem Tone, den all seine Bemühungen nicht zu festigen vermochten, das schmerzende Herz doch etwas getröstet und erfreut, daß sie Gram empfand über diese Trennung, die ihn bis in die innersten Fasern seines Wesens erschütterte, „die du doch ein wenig Schmerz fühlst für die alten Freunde, welche du zu verlassen im Begriff stehst und die dich so herzinnig lieben. Behalte wohl, daß wir stets deine Freunde sein werden, stets, Barbara — daß, wenn je in den kommenden Jahren du Hilfe, Beistand oder Rat bedarfst, sie dann immer dazu bereit sein werden wie in den alten Zeiten. Die Zukunft scheint sich vor dir licht zu öffnen, mein geliebtes Kind; aber sei doch eingedenk des Satzes:

Regen muß in jedes Dasein fallen,
Tage werden trüb' und öde sein.

Und wenn dann solche Tage kommen, die dich andere Freunde oder andere Hilfe suchen lassen, dann erinnere dich ihrer!"

Marks weiche Stimme versagte; es trat ein langes Schweigen ein. Barbaras Haupt war auf seine Schulter gesenkt, er hielt sie mit dem Arm umschlungen. Späterhin, in den grausigen Zeiten, welche folgten, tauchten seine Worte wieder wie eine Prophezeiung in ihrer Seele auf. Auch er hatte Ursache, ihrer wieder zu gedenken in den Stürmen und trüben Tagen, welche die Zukunft so sicher ihr vorbehalten und durch sie auch ihm!

Fünf silberhelle Schläge von der Uhr auf dem Kaminsims unterbrachen die Stille. Mark fuhr zusammen und hob das Haupt.

„Ich muß gehen," sprach er in heiseren Lauten; doch sie preßte die Hände noch fester auf seinen Arm.

„Nein, nein; nicht eher, als bis sie kommt!" flehte sie; aber er machte sich los und lächelte, wenn auch umflorten Blickes, auf sie herab.

„Ich kann nicht warten, Liebe. Nur noch ein Wort — oftmals habe ich dir Verweise erteilt und dich ermahnt, jetzt muß ich es noch einmal tun. Du weißt, daß du schön bist und durch diese deine Schönheit großen Einfluß erlangen wirst. O, mache guten Gebrauch davon! Sei nicht grausam und herzlos; bleib dir selbst treu und all' dem, was ich in deine Seele zu pflanzen bestrebt gewesen. Der Himmel hat dir eine herrliche Gabe verliehen, mein Kind; laß sie nicht zu einer unheilstiftenden werden für dein Glück und das anderer. Und nun, Teuerste, lebe wohl!"

„Das ist das schwerste Wort!" hauchte sie matt. „Mark, warum willst du mir keine Photographie geben, kein Bild von dir, das ich als Andenken an den teuersten Frend, den ich je besessen und besitzen werde, mit mir nehmen kann?"

„Würdest du eines solchen Erinnerungszeichens bedürfen?" fragte er mit schwermütigem Lächeln. „Ich glaube doch nicht, Barbara. Du wirst übrigens angenehmere Gegenstände zu betrachten haben als mein nüchternes Gesicht!"

„Aber ich hätte so gern eine Photographie haben mögen. Willst du mir eine schicken?"

„Nein, Liebe," bedeutete er freundlich. „Ich wünsche nicht, daß du eine habest."

„Ich habe dich nie zuvor als unfreundlich kennen gelernt!" schluchzte sie. „Vergiß mich nicht, Mark!"

„Dich vergessen, Barbara! So lange noch Atem in mir ist, werde ich deiner gedenken und so lange mir das Gedächtnis bleibt, werde ich dich lie — nochmals — lebe wohl!" (Fortsetzung folgt.)



Hineingefallen!

Aus den Erinnerungen eines Kriminalisten.

Meinen vielen Erfolgen, die ich in meiner kriminalistischen Laufbahn erzielt habe, wird es hoffentlich keinen Eintrag tun, wenn ich auch einmal von einer Niederlage erzähle. Denn auch solche, zum Glück aber nur recht wenige habe ich erlebt. Ich möchte den Menschen sehen, der nicht einmal in seinem Leben irgend eine Dummheit gemacht hat, und in nachfolgender Geschichte will ich erzählen, wie auch ich einmal gründlich „hineingelegt" worden bin.

Es mögen schon fünfzehn Jahre her sein. Ich war noch nicht lange im Polizeidienst, hatte aber Glück gehabt und da es mir gelungen war, einige längst gesuchte „schwere Jungens" in Nummer Sicher zu bringen, hatte ich mir den Ruf eines gewiegten Kriminalisten erworben, und trotz meiner kurzen Dienstzeit war ich bei der eben erfolgten Reorganisation der Polizei zum Kommissar ernannt worden. Als solcher war ich dem Lindenauer Revier, das die westliche Vorstadt umfaßte, überwiesen worden. So jung ich noch war, so kannte ich doch bereits alle Verbrecher in Hamburg; sämtliche Einbrecher, Taschendiebe, Hochstapler und Schwindler waren mir persönlich bekannt. Sie kannten auch mich, und wenn wir nicht gerade geschäftliche Beziehungen zu einander hatten, so waren wir stets mit einander auf recht freundschaftlichem Fuße.

Wir plauderten, lachten und tranken sogar zusammen, und es war durchaus nichts weiter auffallendes, als ich eines Nachmittags auf dem Verdecke eines Omnibus in St. Pauli den „alten Gottlieb", einen berüchtigten Einbrecher, traf und ihm zum Gruß die Hand entgegenstreckte.

„Wie geht's, Gottlieb?" fragte ich ihn, indem ich ihm eine Zigarre reichte.

„Danke, Meister, recht mäßig; ich warte auf Arbeit."

„Na, warte man ruhig weiter. Willst du nicht 'mal eine kleine Geschäftsreise nach Berlin machen?"

„Kann nicht gerade sagen, daß ich viel Lust dazu verspüre. Wenn ich hier arbeiten will, kannst du mit deiner ganzen Schlauheit mich doch nicht daran hindern. Ich will dir mal was sagen, Meister. In nur wenigen Tagen will ich der Villa des Bankiers Schönsee einen Besuch abstatten, und wette mit dir hundert Mark, du und alle anderen „Blauen" könnt uns dabei nicht stören."

Das hieß doch die Frechheit auf den Gipfel treiben. Es war mir recht gut bekannt, daß Herr Schönsee mit

seiner Familie nach Italien gereist war, und die Polizei war von ihm ausdrücklich gebeten worden, auf seine Villa ein recht wachsames Auge zu haben, da dieselbe viele Kostbarkeiten und Wertsachen enthalte. Das war auch geschehen. Was für ein Interesse konnte aber der „alte Gottlieb" haben, seinen dort beabsichtigten Einbruch „auszupfeifen"? Ja, wenn er betrunken gewesen wäre, hätte sich das erklären lassen. Er war aber so vollkommen nüchtern, wie ich es selber war.

Nach kurzer Ueberlegung antwortete ich: „Einverstanden, Gottlieb; ich wette also mit dir um hundert Mark, und was noch mehr sagen will, wenn ich meine Wette verliere, zahle ich dir auch das Geild."

„Das ist ein Wort!" rief er. „Sagen wir acht Tage, und wenn ich innerhalb derselben nicht in der Schönseeschen Villa „gearbeitet" habe, schicke ich dir das Geld."

Mit verschiedenen Gläsern Bier begossen wir noch unsere Wette und trennten uns dann. Ich war froh, als ich von ihm mich losmachen konnte, denn mir ahnte es, daß noch in derselben Nacht die Arbeit vor sich gehen sollte. Und vergeblich grübelte ich lange nach, um für dieses seltsame Benehmen eines so gewiegten und erfahrenen Einbrechers einen Beweggrund ausfindig zu machen.

Mein Kollege Zernitz, dem ich von meiner Wette erzählte, warnte mich: „Nimm dich in Acht," sagte er. „Nicht in die Schönseesche Villa wollen sie gehen, sondern für irgendwo anders bereiten sie einen großen Koup vor. Wir müssen unsere Augen offen halten, denn der „alte Gottlieb" ist ein Kerl, der die Polizei in allen Hauptstädten der Welt irre führen kann, nicht blos uns."

Mit einem „Gewiß" stimmte ich zwar meinem Kollegen bei, hielt mich aber im Innern doch für einen außerordentlich klugen Burschen, dem wohl nicht so leicht beizukommen wäre. In dieser Stimmung machte ich mich auf den Weg nach der Schönseeschen Villa. Es war das ein prächtiges Besitztum und mit allen möglichen Schutzvorrichtungen gegen unerbetene Gäste versehen. Ein Diener war als Wächter in der Villa zurückgeblieben. Ich suchte ihn auf und erzählte ihm, daß nach den der Polizei zugegangenen Informationen in einer der nächsten Nächte ein Einbruch in die Villa erfolgen dürfte.

Er lachte dazu und meinte:

„Wir sind hier so fest eingeschlossen wie in einem Gefängnisse. Unseretwegen kann die Polizei ruhig schlafen. So leicht kommen sie hier nicht heran."

Ich, der ich den „alten Gottlieb" zur Genüge kannte, dachte aber anders, konnte mich aber doch, als ich auf die Polizeiwache zurückgekehrt war, eines Lächelns nicht erwehren und dachte bei mir: „Armer Gottlieb! In deinen alten Tagen wirst du noch kindisch!"

Aber ich wollte nicht müßig sein und hatte mir folgenden Plan entworfen. Jede Nacht während der nächsten acht Tage wollte ich selbst die Schönseesche Besitzung bewachen. Dabei sollten mir zwei geweckte Schutzleute Gesellschaft leisten, die beständig um das Grundstück die Runde machen sollten. Und in den kalten Januar-Nächten führte ich auch meinen Plan aus. Jede Nacht blieb ich fünf Stunden lang auf meinem Posten und fünf Nächte hintereinander setzte ich das fort. Aber nichts passierte, keine Menschenseele ließ sich in der Nähe blicken, und im ganzen übrigen Revier wurde während dieser Zeit nicht eingebrochen.

Zweifellos hatte mich der alte Gottlieb zum besten gehabt.

Gerade als ich am Abend der sechsten Nacht, es war bereits zehn vorbei, mich anschickte, meinen Posten zu beziehen, wurde unser Polizeibureau durch das plötzliche Erscheinen des Herrn Schönsee in nicht geringe Aufregung versetzt. Herr Schönsee, ein großer aristokratisch aussehender Herr von sehr feinem Benehmen, entschuldigte sich wegen seines späten Kommens.

„Es tut mir aufrichtig leid, daß ich die Herren in so später Nachtstunde noch stören muß," sagte er. „Ich habe indessen von meinem Diener Friedrich einen Brief erhalten, in dem er mir schreibt, daß er einen Einbruch in meine Villa befürchtet. Verdächtig aussehende Gestalten haben sich während der letzten vier Tage um dasselbe herumgetrieben, und gestern hat sogar ein Mann versucht, mit Friedrich ein Gespräch anzuknüpfen, um ihn auszuhorchen. Er hat deswegen sofort an mich telegraphiert, und ich, der ich schon auf der Rückreise begriffen war, habe meine Frau und Kinder in Frankfurt zurückgelassen und bin in größter Eile hierher gefahren."

„Ich erklärte ihm," fuhr Herr Schönsee fort, daß er daran sehr klug getan hätte, und da ich aus seinen ferneren Angaben merkte, daß Friedrich den Besuch der Einbrecher für heute oder spätestens morgen Nacht erwartete, so galt es hier rasches Handeln. „Ich werde Sie in Ihre Villa begleiten und dort mit Ihnen zusammen Wache halten," sagte ich zu ihm. „Ich will nur zwei Schutzleute, die sich aber gut bewaffnen sollen, mitnehmen, denn wenn wir mehr wären, könnten wir die Bande zu leicht auf uns aufmerksam machen und sie dann verscheuchen."

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei," meinte Herr Schönsee, „es wäre sicherlich das Beste, wenn wir gleichzeitig die Nachbarschaft ein für allemal von diesem Gesindel befreien könnten. Mein französischer Kammerdiener hat mich nach Hamburg begleitet, so daß wir im ganzen unserer fünf sind. Denn Friedrich habe ich nach Frankfurt geschickt, um meiner Frau dort beizustehen."

Jetzt war aber keine Minute mehr zu verlieren. Ich rief zwei zuverlässige Leute zu mir heran, befahl ihnen, ihre Revolver zu laden, und gab dann noch Auftrag, die Revierpolizei zu verständigen, damit sie in der Nähe der Schönseeschen Besitzung eine größere Zahl von Schutzleuten konsigniere. Dann machten wir uns auf den Weg. Im Speisesaal der Villa war zu einem Souper gedeckt und in der Küche brannte Licht.

„Sie haben zu viel Gas brennen," bemerkte ich, worauf er erwiderte:

„Wir können ja die Fensterläden herunterlassen, und übrigens dürfte es wohl jetzt für die Herren Einbrecher noch etwas zu früh sein."

Das war richtig, aber dessen ungeachtet verschlossen wir die Läden sämtlicher Fenster so sorgfältig, daß kein einziger Lichtstrahl hinauszudringen vermochte. Dann lud uns Herr Schönsee zum Abendbrot ein. Es war das eine ganz vorzügliche Mahlzeit, die der Kochkunst des französischen Kammerdieners alle Ehre machte. Der Kammerdiener war ein stiller, bescheidener Mensch, der nie seinen Mund auftat und aller Anwesenden Wünsche stets im Voraus zu erraten schien.

Nach dem Souper nahmen wir unseren Wachtposten ein. Auf einem großen Treppenabsatz, der sehr vorteilhaft lag, so daß man von hier aus auch das geringste Geräusch hören mußte, hatten wir uns ein kleines Feuer angezündet, und um dasselbe bildeten wir eine recht gemütliche Gruppe. Ich befand mich in recht guter Stimmung, und indem ich mir eine Zigarre ansteckte, sagte ich zu mir:

„Gottlieb, Gottlieb, was warst du doch für ein Dummkopf, daß du eine solche Sache „pfeifen" konntest!"

Es war Mitternacht geworden, im Parterre der Villa waren jetzt alle Lichter ausgelöscht. In der neben der Küche gelegenen Speisekammer schlief der französische Kammerdiener. Vielleicht tat er auch nur so, als ob er schliefe, denn es war ihm gesagt worden, er solle seine Ohren offen halten. Wir anderen kauerten um das Feuer, sprachen nur im Flüstertone zu einander, rauchten dabei wie die Schornsteine und horchten mit gespanntester Aufmerksamkeit auf jeden Laut und auf jedes Geräusch, das sich in der stillen Nacht vernehmen ließ.

„Sicherlich werden sie durch das Fenster des Bibliothekenzimmers einzubrechen versuchen," sagte Herr Schönsee leise zu mir, gerade als die Uhr ein Viertel auf eins schlug. „Schwerlich," antwortete ich, „ich glaube eher durch das Fenster der Speisekammer."

Gegen zwei Uhr fühlten sich alle etwas schläfrig. Meine beiden Leute waren eingenickt und Herr Schönsee schnarchte sogar. Nur ich allein war noch vollständig wach, und als der Wind, der sich während der Nacht erhoben hatte, sich einen Augenblick gelegt hatte, war es mir so, als ich ein schwaches kratzendes Geräusch von unten heraufdringen hörte.

„Pst, was ist das?"

In einem Augenblick waren die Schläfer auf. Meine Kameraden zogen ihre Revolver hervor und spannten den Hahn. Herr Schönsee schlich sich auf den Zehen bis zur ersten Stufe der Treppe und lauschte dort. Das

Kratzen wurde immer lauter, und jetzt konnte man auch hören, wie Holz absplitterte. Mein Herz schlug heftig. Der alte, dumme Gottlieb!

„Was sollen wir tun?" fragte mich einer meiner Kameraden, leise flüsternd, denn jetzt konnte man bereits deutlich vernehmen, wie eine Tür eingebrochen wurde. „Laßt sie nur kommen; sobald sie die Treppe heraufkommen, packen wir sie," antwortete ich in demselben Tone. „Hoffentlich schlägt dieser Kerl, der Kammerdiener keinen Lärm."

„Der bleibt ganz ruhig," bemerkte Herr Schönsee, und als ob ihm plötzlich eine Eingebung käme, fügte er hinzu: „Ich will doch einmal auf den Balkon treten und sehen, ob unten welche stehen."

Ehe ich ihn noch zurückhalten konnte, hatte er uns bereits verlassen, und im nächsten Augenblicke hörte ich schon, wie die Balkontür geöffnet wurde. Inzwischen dauerte das Kratzen immer noch fort, und gerade in dem Augenblick, als das Klirren von Scheiben uns meldete, daß das Fenster zur Speisekammer eingeschlagen war, schrie der Kammerdiener aus Leibeskräften: „Diebe, Räuber", während gleichzeitig ein schriller Pfiff des draußen Wache stehenden Schutzmannes durch die friedliche Stille der Nacht ertönte.

In diesem Augenblick kam Herr Schönsee vom Balkon zurück. „Sie sind gestört worden und laufen jetzt durch die kleine Gartentür fort," berichtete er. „Wir müssen Ihnen nach."

Da ich den „alten Gottlieb" unter allen Umständen fassen wollte, stürzte ich voran, meine beiden Kameraden folgten mir, und draußen stießen noch zwei Schutzleute zu uns, die das Grundstück bewacht hatten. Herr Schönsee schien der einzige von uns allen zu sein, der so scharfe Augen hatte, daß er in der dunklen Nacht die Räuber erkennen konnte, denn unausgesetzt rief er uns zu: „Durch das Gartentor sind sie! Vorwärts, ihnen nach!"

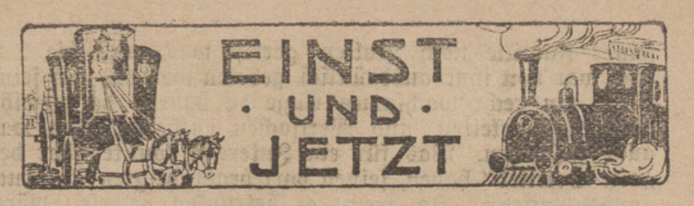
Sofort nahmen wir die Verfolgung auf. Die beiden Schutzleute machten mit ihren Pfeifen einen Höllenlärm, und meine beiden Kameraden, die beide sehr gut zu Fuß waren, liefen, was sie konnten. Ich selbst blieb schon nach einer Minute zurück, und mit mir Herr Schönsee. Wir waren beide keine Schnelläufer. Plötzlich rief er: „Halt, halt! Wir haben ja den Vordereingang des Hauses ohne Schutz gelassen."

Er hatte mit dieser Bemerkung, die bewies, daß er ein sehr überlegender Herr war, vollkommen recht. Ich blieb sofort stehen, schöpfte mühsam Atem und rief: „Kommt zurück, kommt zurück, es können noch welche im Garten sein." Ich wollte jetzt rasch nach der Vorderseite des Hauses laufen, als sich etwas sehr Merkwürdiges ereignete. Auf irgend eine Weise hatten sich meine Beine mit Herrn Schönsees Beinen verwickelt, und ich fiel der Länge nach zu Boden. In demselben Augenblick wurde mir auch schon ein Knebel in den Mund gedrückt und eine Pistole vors Gesicht gehalten. Und zwar war es Schönsee, der mir diesen Liebesdienst erwies.

„Verzieh' nur eine Muskel, und du bist des Todes," rief er mir zu. Ich versuchte aufzustehen, er schlug mir aber mit der Pistole auf den Kopf, und in halb bewußtlosem Zustande fühlte ich, wie sie mich banden. Dann hörte ich das Gerassel von Rädern, und nun wußte ich auch, daß die Räuber davon fuhren. Dann wurde ich ohnmächtig.

Tags darauf erzählte man mir alles. Herr Schönsee war noch gar nicht aus Italien zurückgekehrt. Das Telegramm, welches Friedrich nach Frankfurt rief und das mit „Schönsee" unterzeichnet war, war gefälscht gewesen. Bereits im Laufe des Nachmittags waren die Diebe in die Villa eingedrungen, hatten dort in aller Bequemlichkeit sämtliche Wertsachen eingepackt, und während wir die vermeintlichen Einbrecher verfolgten, sie rasch auf den Wagen geladen. Herr Schönsee war ein maskierter Einbrecher und sein Kammerdiener niemand anderer als — der „alte Gottlieb". Und ich war hineingefallen und hatte meine Wette verloren. Es war das erste und das letzte Mal in meinem Leben, daß ich so gründlich hineingelegt worden bin.





Ein Schwabenstreich.

In Schwaben herrschte im Jahre 1796 eine Viehseuche, der viele Tiere erlagen. Bei den Bauern in Beutelspach, die für sich und ihre Ställe das Aergste fürchteten, war der Aberglaube sehr stark. Alle Sympathiemittel wurden angewandt, die Ställe mit drei Kreuzen gezeichnet u. dergl. — alles half nichts. Da faßte der wohlweise Rat von Beutelspach den großen Entschluß, zum Besten des Beutelspacher Vaterlandes und Viehstandes, den allerschönsten Ochsen lebendig zu vergraben, worauf dann die Seuche aufhören werde. Gesagt, geschehen, wie ein Witzbold es seiner Zeit in folgenden Versen besang:

„Ruhe sanft, du armer guter Stier!
Denn du warst unsres Dorfes Zier.
Heilend stinkt dein Aas durch unsere Luft,
Was du warst, sind wir an deiner Gruft,
Jenseits (denn wir sind zu traute Brüder)
Sehn wir Ochsen uns als Ochsen wieder!"

Später schien man dann einzusehen, welche Dummheit man begangen hatte, man schämte sich sehr und besagter Witzbold läßt sogar in gerechter Satire die Beutelspacher Kühe dem so schnöde gemarterten Gatten ein Denkmal errichten, das er nennt, „ein Denkmal ehelicher Zärtlichkeit am Grabe des zu Beutelspach 1796 lebendig begrabenen Farnen, errichtet von dessen hinterbliebenen tiefgebeugten Kühen." Dann schließt er den wehmütigen Nachruf:

„Wer du auch sein magst, Wandrer, steh' hier stille!
Dieses Grab deckt unsres Gatten Hülle
Weiland Farren hier zu Beutelspach.
Ach! er starb für die gesamten Rinder
Dieses Dorfes. Wir und unsre Kinder
Brüllen trostlos seinem Schatten nach.
Als sie ihn, gefesselt an den Füßen,
In die Grube grausam niederstießen,
Mörderisch ihm raubten Luft und Licht,
Rufst er noch mit tränendem Gesichte:
Herr, behalt dem Schulzen und Gerichte
Und dem Volk die Schwachheitssünde nicht!"



Eine merkwürdige Prophezeiung.

Der Herzog von Biron, den Heinrich IV. wegen einer Verschwörung mit Spanien und Savoyen hinrichten ließ, ein Mann von ungezügeltem Ehrgeize und unerträglicher Anmaßung, fragte einst drei Wahrsager, was er noch in seinem Leben zu erwarten hätte. Der erste antwortete, er würde groß werden, aber darüber den Kopf verlieren. Der andere prophezeite, er würde noch eine Krone tragen, wenn ihm nicht ein Streich von hinten daran hinderlich wäre. Der dritte warnte ihn vor einem Burgundier, der ihm nach dem Leben trachte. Seitdem duldete er zwar keinen Burgundier um sich, aber der Scharfrichter, der ihm den Kopf abschlug, stammte aus Burgund.

Nur bedingt.

Der berühmte englische Dichter Sheridan befand sich einmal bei einem Freunde auf dem Lande zu Besuch, wo er die mehr als langweilige Unterhaltung einer Dame zu erdulden hatte, die ihn um jeden Preis zu einem Spaziergange bereden wollte. Er entschuldigte sich und meinte, das Wetter wäre zu schlecht, doch kurze Zeit darauf behelligte ihn die Dame von neuem und erklärte ihm, jetzt müsse er mitgehen, denn das Wetter wäre besser geworden. — „Ja, ja," erklärte Sheridan halb lachend, halb ärgerlich, „für eine Person hat es sich auch gebessert, aber nicht für zwei."

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 296
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Donnerstag, den 18. Dezember 1902.

Der Diamantschleifer.

Roman von
Rosenthal-Bonin. 11

Um halb drei Uhr, sagte der Kapitän aus, hatten sie das Schiff, nachdem die Pumpen glühend heiß geworden, verlassen, um vier Uhr war die Insel schon in Sicht gekommen, um fünf Uhr sie von dem Inselboot empfangen worden.

„Wie hieß der unglückliche Mann, der über Bord sprang?" frug der Strandvogt.

„Paul Sivers aus Paris."

Der Vogt notierte das.

Er forderte den Kapitän auf, nachdem deutsch und holländisch das Protokoll vorgelesen war, dasselbe zu unterschreiben.

Van Heeren that dies, und der erste Steuermann des Schiffes, Ben Halim, folgte ihm darin, dann unterzeichneten diese Akte auch drei von den Matrosen, welche schreiben konnten, die übrigen malten drei Kreuze unter Bezeugung und Beisetzung ihrer Namen durch ihre Kameraden am Fuße dieses Schriftstückes.

Dann fuhren die Holländer, nachdem ihre Boote zur Wattseite herumgebracht, mit dem Strandvogt dem Harlinger Syl, dem Festlande, zu.

Dort angelangt, telegraphierte der Strandvogt nach Bremen, und Kapitän van Heeren den Fall nach Hamburg und Rotterdam, indes fast die ganze Fischerflotte von Spiekeroog sich schleunigst aufmachte, um wo möglich etwas von dem Schiff noch zu finden nnd zu bergen.

Die Spiekerooger hatten Glück, denn bevor noch die benachbarten Inseln davon Wind bekamen, hatten die erstgenannten das rauchende Wrack — welches die Brandung der Küste zuführte — entdeckt und führten es, nachdem der noch brennende Schiffsrumpf völlig gelöscht war, in's Schlepptau genommen von zwei der großen Segeltjalks (Einmaster), ihrem Strande langsam zu.

Die Donna Anna war bis auf den Wasserspiegel total ausgebrannt, der Güterraum vollständig verkohlt, das Vorderteil geborsten und seines Inhalts ganz entleert, von den Fässern, welche im Achterdeck gelegen, sah man nur noch Spuren, mit der seltsamen Ausnahme von einem Fasse, das, von altem, nassem Segeltuch, durchnäßtem Werg, Tauen und Balken bedeckt, sich vollständig unversehrt zeigte.

Der Strandvogt war bei der Nachricht von der Bergung wieder auf die Insel gekommen, in seiner Gegenwart wurde der Inhalt des Fasses geprüft und überraschenderweise als Wasser erfunden.

Darauf ward das Faß versiegelt und in den kleinen Zollschuppen der Insel gebracht.

Am nächsten Tage schon kam ein Versicherungsbeamter der Rotterdamer Gesellschaft, wo die Ladung der Donna Anna eingetragen war, aus Hamburg auf die Insel, besichtigte das Wrack und das Faß, und stattete der Gesellschaft in Rotterdam Bericht darüber ab.

Drei Tage später traf eine Expertenkommission der Versicherungsgesellschaft aus Rotterdam ein, um das Wrack und auch den merkwürdigen Fall mit dem Faß zu untersuchen.

Hierbei war auch der Kapitän van Heeren, der Steuermann Ben Halim und die gesamte Mannschaft der Donna Anna zugegen.

Der Wahnsinnige hat das Schiff in Brand gesteckt, — das schien der Gesellschaft nach Allem, was sie, auch von Kapitän und Mannschaft, erfuhr, glaubwürdig.

„Hat einer von euch," fragte der Untersuchungsbeamte der Kommission, „an dem Wahnsinnigen schon vorher Spuren von Verrücktheit wahrgenommen?"

„Ja," antwortete der intelligenteste der Matrosen.

„Nun, welche?"

„Er kaute keinen Tabak."

„Weiter nichts?" forschte trotz des Ernstes der Situation lachend der Beamte.

„Er trank keinen Branntwein."

„So!" lachte der Frager.

„Ja, er spie ihn sogar einmal ins Wasser!" berichtete mit einer Art Entsetzen ein Anderer.

„Nun, ich meine," erläuterte der Beamte, „ob er kindisches, dummes Zeug machte?"

„Ja," antwortete ein Matrose, „statt zu schlafen las er in einem Buch und lachte dabei sehr oft."

Er hat auch in St. Pauli mit der schwarzen Grete nicht tanzen wollen, — er war überhaupt verrückt," gab ein Dritter kund.

„Herr Kapitän!" wande sich der Experte an van Heeren, „Ihnen ist nie ein Zeichen von gestörtem Geiste bei jenem Mann aufgefallen?"

„Keines, das mich zur Vorsicht hätte veranlassen können," war des Kapitäns Antwort, „Paul Sivers war ein Muster von Solidität, Nüchternheit und Bescheidenheit, allerdings ein Seemann war er nicht."

„Sie, Steuermann, Sie wachten doch Nachts mit ihm zusammen, was that er?" richtete der Experte an Ben Halim die Frage.

„Er rauchte etwas auffallend stark, — fast schien es mir, als wären es Opiumzigarren — er war aufmerksam und benahm sich klar wie jeder Andere," lautete Ben Halim's bedächtig und bestimmt gegebene Antwort.

„Herr Kapitän, können Sie sich erklären, auf welche Weise Wasser anstatt Wein in jenes Faß kam?" fuhr der Untersuchungsbeamte fort.

„Das ist mir völlig unerklärlich. Ich übernahm, ich kaufte die Fässer für Rheinwein, ich zahlte pro Faß eintausend Thaler preußisch und besitze die Rechnung von jenem Lieferanten in Mainz."

„Die Fässer sind bei dem Eintritt in das Hamburger Gebiet nicht zollamtlich untersucht worden," sprach der Beamte nachdenklich, fast wie zu sich.

„Nein, das geschieht überhaupt beim Eintritt in das Hamburger Gebiet nicht," gab van Heeren, der zu glauben schien, die Worte seien als Frage an ihn gerichtet, zur Antwort. „Man meldet dort nur die Gattung und das Gewicht der Waren an, zeigt auch wohl die Ladscheine, welche man sich hat ausstellen lassen, bezahlt die geringe Abgage für den Hafen, und so gehen sie ein wie aus."

„So könnte ein Versehen, ein Betrug seitens der Mainzer Firma vorliegen?" warf der Beamte die Frage auf.

„Wer wollte das feststellen, — man kann ja jetzt die Fässer nicht mehr nachwiegen!" gab der Kapitän zurück. „Für dies eine Faß wird die Firma aufkommen müssen," setzte er hinzu.

„Ja, davon wird die Gesellschaft die Ausbezahlung der Police abhängig machen," erklärte der Experte.

Das Wrack hatte einen Wert von vierhundert Thalern, fast so viel betrug der Bergelohn der Insel und die Gesellschaft überließ es den Spiekeroogern.

Die Angelegenheit hier war damit abgethan und van Heeren nebst Ben Halim und der Mannschaft der Donna Anna reisten nach Rotterdam zurück.

Dort wollte die Sache mit der Ausbezahlung der Versicherungssumme sich durchaus nicht so leicht machen, als der Kapitän dies glaubte und sehnlichst wünschte.

Sechzehntes Kapitel.

Das Haus Ottomar Snyder, Diamantenschleiferei in Amsterdam, hatte, als ihm der wertvolle Stein entwendet worden, sofort ein Zirkulär in mehreren tausend Exemplaren drucken lassen und an alle seine bekannten und sonst in Adreßbüchern aufzufindenden Juweliere gesendet, in welchem es bat, falls ihnen der gedachte, ihm entwendete Stein zu Gesicht käme, diesen sowohl wie den etwaigen Verkäufer festzuhalten und ihnen davon telegraphisch Nachricht zu geben. — Der Stein war signalisiert als Brillant von fünfzehn Flächen oben, sieben unten, von reinem Wasser mit zart gelblichem Stich, 22 Karat schwer, noch nicht vollständig geschliffen.

Gerade zur Zeit, als die Donna Anna in Hamburg lag, traf bei Snyder ein Telegramm ein, in welchem ein Hamburger Juwelier berichtete, daß er den fraglichen Stein von einem andern, erst kürzlich etablierten Kollegen erworben, diese habe den Diamanten, ohne von dem Zirkulär etwas zu wissen, wenige Tage zuvor gekauft.

Das Haus Snyder telegraphierte dieses sofort nach Hamburg an Herrn Blomkist, und dort erhielt der Beamte jene Depesche, welche, wie wir sehen, der Grund war, daß er seine Reise nach Cuxhaven noch etwas aufschob.

Diese Nachricht von Herrn Snyder versetzte Herrn Blomkist nicht wenig in Erstaunen. Er verließ das Bureau der Behörde und begab sich sofort zu dem genannten Juweliere. Der Goldschmied wies nach, von welchem Kollegen er den Stein erhalten, und Herr Blomkist suchte nun dies Geschäft auf.

„Ich bedauere, das Zirkulär nicht erhalten zu haben," erwiderte der Juwelier auf die Nachfrage und die Eröffnungen des Holländers. „Ich bin neu etabliert und deshalb wohl Herrn Snyder nicht bekannt gewesen, hätte ich um die Sache gewußt, würde ich den Verkäufer natürlich festgehalten haben. In unserem Geschäft, mein Herr, wenn wir lange forschen, fragen wollten," setzte der Goldschmied wie entschuldigend hinzu, „würden die Verkäufer von Juwelen, welche oft vornehme Leute sind, ungeduldig werden und fortgehen, um anderswo ihre Gegenstände etwas weniger vorteilhaft, aber ohne diese Umstände abzusetzen. Die Verhältnisse, unter welcheu Diamanten oft verkauft werden, sind häufig eigener Natur. Wir dürfen nicht zu viel fragen."

„Ich begreife das," gab Herr Blomkist zu, „aber Sie haben wohl die Güte, mir zu beschreiben, wie der Verkäufer aussah?"

„Sein Aeußeres war durchaus Vertrauen erweckend.

Er war ein hübscher Mann, groß gewachsen, mit schwarzen Haaren und schwarzen Augen, er sprach deutsch mit fremdem Accent, wie Holländer dies pflegen. Er handelte stark und gab mir den Stein nicht so billig, daß ich daraus Verdacht schöpfen konnte," lautete die bereitwillige Auskunft.

„Gab der Mann seinen Namen an?" frug Herr Blomkist.

„Ja. Er schrieb sich hier in mein Buch als John Murman aus London ein."

„Wissen Sie vielleicht, wo der Mann sich aufhält?"

„Nein! Er sagte, er wolle mit der nächsten Gelegenheit nach Buenos-Ayres gehen — und ein Dampfer dorthin ging am folgenden Tage ab."

Herr Blomkist empfahl sich und telegraphierte an Snyder in Amsterdam: „War jener Arbeiter mit den schwarzen Augen, welcher mit Sivers zusammen arbeitete und der den Stein schliff, verreist oder sonst vom Geschäft abwesend?"

„Nein, er war stets im Geschäft," lautete die Antwort.

„Also war der Verkäufer der Sivers," folgerte der Beamte, „und wenn er wirklich nach Buenos-Ayres gegangen ist befindet er sich sehr weit weg vom Schuß, murmelte Herr Blomkist ergrimmt vor sich hin. — „Aber wunderbar bleibt die Sache doch," sann Herr Blomkist weiter. „Der Mann besitzt ein Gebetbuch, das nach Hamburg weist, er kommt hierher nach Hamburg, um den Stein zu verkaufen, er reist von hier aus nach Amerika, warum nicht von dem Amsterdam näheren und für ihn sicheren London, warum nicht von einem französischen oder belgischen Hafen? Das bedeutet etwas," sagte sich Herr Blomkist. „Hier ist etwas aufzuklären und das will ich hoffentlich bei dem alten Fräulein herausbringen."

Zwei Stunden später stieg Herr Blomkist mit seinem Begleiter in Cuxhaven aus und verfügte sich zum Polizeibureau. — Kurze Zeit nachher traf auch die herbeigerufene Rebekka Elmenreich ein.

Die alte Frau machte auf Herrn Blomkist trotz der Aermlichkeit ihrer Kleidung den Eindruck einer Dame und der Beamte benahm sich ihr gegenüber auch demgemäß. — „Es thut mir leid, mein wertes Fräulein," nahm er das Wort, „daß ich Sie stören muß, aber mich zwingt mein Amt, Sie hier zu vernehmen. Ich bin Offizier der Amsterdamer Entdeckungspolizei — die Sache geht natürlich direkt Sie gar nichts an. Es ist reine Gefälligkeitssache, was Sie mir, uns hier sagen wollen," fuhr Herr Blomkist leichthin fort, „aber hierzu ist es nötig, Sie zu vereiden — ist ein Rabbiner am Ort? — Sie sind doch Jüdin, Fräulein?"

Die alte Dame ward rot und bleich, sie atmete schwer und zögerte mit der Antwort.

„Sie brauchen sich ja vor einer Amtsperson, bei welcher jedes Wort, das Sie sprechen, so geheim bleibt, als ob Sie sich nie geäußert hätten, nicht zu genieren — deshalb beantworten Sie mir meine Frage, Fräulein," ermunterte Herr Blomkist.

„Weiß mein Bruder davon, daß Sie hergekommen?" forschte dagegen voll Angst die alte Dame.

„Ja, mit seinem Wissen bin ich hier, erwiderte der Beamte.

„O, dann wird er mich verhungern lassen," schluchzte, sich vergessend, die alte Frau.

„Nein, das wird er nicht, mein Fräulein, es wird Mittel geben, ihn zu zwingen, daß er das nicht thut," beruhigte mit großer Festigkeit Herr Blomkist. „Sie sind also Christin, Fräulein Elmenreich? Ich darf das wohl Ihrem Schweigen auf meine Frage entnehmen," fügte Herr Blomkist hinzu.

„Ja, das bin ich," seufzte Fräulein Elmenreich.

„Nun, so genügen ja hiesige Beamte zur Abnahme des Eides."

Die Beamten wurden geholt und Fräulein Elmenreich legte ihren Eid ab.

Hierbei ereignete sich folgender Zwischenfall.

„Fräulein Elmenreich," sprach der Richter, das Kruzifix erhebend. „Sie werden hier —"

Fräulein Elmenreich unterbrach ihn. „Ich bin nicht Fräulein, Herr Richter."

„Nicht?" frug dieser erstaunt.

„Nein," antwortete die Dame, „ich war vor vierundzwanzig Jahren verheiratet und mein Mann ist tot — — er ging nach Batavia — — und starb dort."

„Sie sind getraut worden, wo —?" frug der Beamte.

„Ja, in der Elisenkirche in Hamburg, woselbst ich übertrat, — die Kirchenbücher sind verbrannt — ich habe aber meinen Trauschein, — er ist in meiner Wohnung."

„Wie hieß Ihr Mann?" frug der Richter.

„Kapitän Kurt van Heeren aus Amsterdam — er wohnte damals hier — sein Schiff der Neptun.

„Nachdem wir zwei Jahre verheiratet," fuhr die alte Dame fort, „ging er nach Batavia, und ich hörte niemals etwas wieder von ihm, ausgenommen nach einem Jahr, daß er in Batavia gestorben sein solle."

„Papiere darüber erhielten Sie nie?" mischte sich jetzt der aufmerksam zuhörende Herr Blomkist ein.

„Nein, mein Herr."

„Wie alt müßte dieser Kurt van Heeren jetzt sein?" fragte Herr Blomkist weiter.

„Jetzt?" die Dame sann nach, „neunundsechzig Jahre etwa."

„Er ist ein Mann gewesen mit langem Oberkörper und kurzen Beinen, die Augen sehr hell?" forschte voll Interesse Herr Blomkist weiter.

„Sie kannten ihn, mein Herr," rief mit Thränen in den Augen die alte Dame, „ja, so sah er aus."

„Das ist merkwürdig," ließ sich Herr Blomkist vernehmen, „sehr merkwürdig."

„Haben Sie Kinder, meine Dame?" frug jetzt Herr Blomkist.

„Ja, einen Sohn," gab die alte Frau wieder zurück.

„Wo blieb dieser? starb er?" forschte der Holländer.

„Ja," schluchzte die alte Frau, „mein Bruder wollte ihn zu Verwandten zur Erziehung bringen und dort starb er nach kurzer Zeit."

„Besitzen sie darüber Papiere?" frug der Holländer

„Nein! mein Bruder kam mit dieser Nachricht zurück

„Von wo?"

„Von Paris."

„Das ist merkwürdig!" rief jetzt Herr Blomkist in höchstem Grade gespannt aus.

„Weshalb," mischte sich nun der Ortspolizeibeamte in's Verhör, „nahmen Sie Ihren Mädchennamen wieder an?"

„Mein Bruder zwang mich dazu. Er sagte, er wolle mich verhungern lassen, wenn ich nicht thue, als ob ich nie verheiratet gewesen wäre."

Man nahm jetzt über Alles, was die alte Dame gesagt hatte, ein Protokoll auf und sie unterzeichnete dies mit dem Namen Rebekka van Heeren, geborene Rebekka Elmenreich, und legte dann darüber, daß sie in all diesem und in jedem Punkte nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit gesagt habe, den verlangten Eid ab.

Damit hatte dies merkwürdige Verhör der alten Dame ein Ende.

„Das sind ja wunderbare Dinge," sagte sich Herr Blomkist, als er nach Hamburg zurückfuhr. — „An dem entwendeten Diamanten hängt jetzt der alte van Heeren, ein Hauptkerl von Kapitän, ferner Samuel und Rebekka Elmenreich und noch ein Sohn, der vielleicht ebenso gestorben ist, wie der famose Kapitän. — Das sieht ihm übrigens ähnlich, dem Erzhallunken, mit den Weibern ist er stets des Teufels gewesen, — nun, diese Geschichte kann ihm übrigens schlecht bekommen, dem alten Knaben."

Das waren die Gedanken, mit welchen Herr Blomkist in Hamburg anlangte und sich ermüdet von seinem Tagewerk zu Bette begab. (F.f.)

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.